

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK



ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

16. Jahrgang

Freitag, 28. Feber 1936

Nr. 50

Frieden mit den Putschisten

Millitäre Kapitulation — politischer Sieg der Verschwörer

Tosio. Die Aufständischen werden Freitag früh um 8 Uhr in ihre Kasernen zurückkehren. Diese Entscheidung wurde auf Grund der Verhandlungen zwischen den Militärbehörden und den Aufständischen getroffen. Die Bedingungen, unter denen die Aufständischen kapitulierten, sind nicht bekannt. Die Aufständischen sollen die Waffen nicht abgegeben haben. Der Tosioter Militärgouverneur hat dem Kaiser Bericht über die Verhandlungen erstattet, über deren Verlauf auch telefonisch Prinz Sajonschi informiert wurde.

Die Bildung des neuen Kabinetts dürfte Fürst Konde, dem Präsidenten des Herrenhauses, übertragen werden, welcher der Unterstützung des früheren Kriegeministers Araki sicher wäre. Auch die Möglichkeiten eines Koalitionsministeriums unter General Mazaqi oder Baron Siranuma wird erörtert.

Aus diesen und anderen Meldungen geht hervor, daß es sich bei dem Putsch, an dem aktiv etwa 80 Offiziere und 800 Soldaten beteiligt gewesen sein sollen, nicht so sehr um ein isoliertes Unternehmen abenteuerlicher Terroristen, als vielmehr als vorübergehend angesehen. Das Finanzministerium hat Mafuda übernommen. Im Hintergrund wird immer wieder Araki sichtbar.



Goto, der provisorische Ministerpräsident

um eine Aktion mit verhältnismäßig breiter Basis gehandelt hat. Offiziell wird zugegeben, daß die Verschwörer auch in Provinzgarnisonen ihre Verbindungen hatten und daß Reserven für sie bereitstanden. Interessanter ist aber, daß gewisse Kreise vor allem des Militärs, insbesondere um den feinerzeit abberufenen Kriegsminister Araki, ihre Sympathien für die Putschisten kaum verbergen.

Bei der „militärischen Niederschlagung“ des Putsches scheint es sich um eine sehr friedliche und beinahe um eine Scheinaktion gehandelt zu haben. Zwar wurden angeblich fünf Garnisonen alarmiert und nach Tokio gezogen, es wurden Marinetruppen gelandet und in der Nacht die Viertel und die Gebäude, in denen sich die Putschisten schloßen, umstellt. Aber es scheint nach den vorliegenden Meldungen nirgends zu Kämpfen gekommen zu sein und während der Putsch selbst 80 bis 100 Todesopfer gefordert haben soll, scheint es bei der Niederschlagung des Putsches ganz unblutig abgegangen zu sein. In den Morgenstunden war Tokio militärisch besetzt, einige Teile aber waren in der Hand der Aufständischen. Dann langten Meldungen ein, daß die Putschisten „mit dem Erreichen ihrer Ziele“ seien und sich zurückziehen würden. Ohne, daß man gegen sie vorging, scheinen sie dann die wichtigsten Gebäude wieder geräumt zu haben, worauf der reguläre Regierungsbetrieb wieder aufgenommen wurde. In den Mittagsstunden des Donnerstag aber hat die Regierung, wie es scheint, einen regelrechten Vertrag mit den Putschisten abgeschlossen, die keineswegs auf der Stelle kapitulierten, sondern nur versprochen, innerhalb einer Frist von etwa 12 Stunden in ihre Kasernen zurückzukehren. Die weiteren Kapitulationsbedingungen sind nicht bekannt, aber alles deutet darauf hin, daß man nichts unternommen hat, um die 800 Aufständischen durch die weit überlegene Zahl der Regierungstruppen zu erdrücken, sondern daß man den Putschisten goldene Brücken gebaut hat. Dies beweist, daß der Putsch doch nur der explosive Ausdruck einer Bewegung ist, von der große Teile des Heeres, viele Offiziere, aber auch Teile des Volkes erfüllt sind.

Der Mafuda scheint sich dem Druck, der ja seine Rechte nicht einschränken, sondern erweitern will, fügen zu wollen. Die Veranung Goto

alles in allem hat man den Eindruck einer sehr geschickt aufgelegenen und in ihrem politischen Ergebnis gesegneten Militärrevolte, die von den Spitzen des Staates nur

zum Schein bekämpft, in Wahrheit begrüßt wurde.

Wie Makino gerettet wurde

Tosio. (Neuter.) Ueber die Art und Weise, auf welche Graf Makino den Aufständern entging, wird bekanntgegeben: Eine Gruppe von Aufständischen traf aus Tokio in Lori ein, wo Graf Makino eine Villa am Meerestrande bewohnt, und erschlugen die Posten vor dem Eingang der Villa, welche den Eindringlingen bis zum letzten Atemzuge Widerstand entgegensetzten und sie an dem Betreten der Villa hindern wollten. Sodann stellte sich den Aufständischen die Gattin des Grafen mit der Erklärung in den Weg, ihr Gatte sei nicht zu Hause. Dadurch wurden die Aufständischen solange aufgehalten, bis der Graf durch einen rückwärtigen Eingang entfliehen und sich in Sicherheit begeben konnte; er flüchtete in das Haus eines seiner Freunde.

Eine interessante Reminiszenz stellt sich da ein: ganz ähnlich hat sich am 30. Juni 1934 der deutsche konservative Politiker Treviranus vor der Gestapo durch die Gartentür retten können.

Die staatliche Ernährungsaktion

Im Herbst 1930 wurde die staatliche Ernährungsaktion für jene Arbeitslose eingeführt, die nicht nach dem Genter System unterstützt werden. In diese Aktion konnten nach der damaligen Instruktion der Regierung arbeitslose Personen einbezogen werden, die durch längere Zeit arbeitslos waren. Eine bestimmte Arbeitszeit war also nicht vorgesehen. Die Bezirksbehörden hatten im Einvernehmen mit den Gemeinde- und Fachorganismen zu bestimmen, welche Gemeinden in diese Aktion einbezogen werden sollten. Den Gemeinden wurde die Aufgabe übertragen, im Einvernehmen mit den Fachorganisationen die Personen auszuwählen, welche in die Ernährungsaktion einzubeziehen waren. Bei der Durchführung der Aktion mußte vor allem auf die Familienhalter und in zweiter Linie erst auf die Ledigen Rücksicht genommen werden.

Gegen die Ernährungsaktion wurden von bürgerlicher Seite ununterbrochen Bedenken erhoben. Im Jahre 1933 kam es dann zur Herausgabe neuer Richtlinien. Nun wurde eine dreimonatliche Arbeitszeit seit dem 1. Jänner 1929 Bedingung für die Aufnahme in diese Aktion. Wer von den gemeldeten Arbeitslosen mit Lebensmittellarten zu beteiligen ist, das kann nun nicht mehr die Gemeinde entscheiden, sondern die Bezirkssozialkommission. Die Gemeindekommissionen haben nur Anträge zu stellen. Die Heberhebung der Ausweise der Bewerber erfolgt durch die Bezirksbehörde. Die Richtlinien bestimmen dann, daß Familienerhalter höchstens 20 Kč in der Woche und Ledige 10 Kč bekommen können. Ein Reichtumsnachweis auf Lebensmittellarten besteht nicht. Ausnahmen von dieser Bestimmung sind zulässig, doch dürfen diese Ausnahmen fünf Prozent der den Bezirken für eine Periode bewilligten Summen nicht übersteigen.

Die Bestimmung über die dreimonatliche Arbeitszeit schließt viele jugendliche Arbeitslose von der Ernährungsaktion aus.

Nach den Richtlinien können auch Kurzarbeiter in die Ernährungsaktion aufgenommen werden, deren Lebensunterhalt gefährdet ist. Wer überhaupt nichts hat, dessen Lebensunterhalt ist selbstverständlich gefährdet. Wann ist aber der Lebensunterhalt einer Familie gefährdet oder einer Einzelperson, die ein kleines Nebeneinkommen oder eine kleine Rente bezieht? Nach den Richtlinien können Kurzarbeiter (Familienhalter) mit Lebensmittellarten beteiligt werden, wenn sie in einer Woche überhaupt nicht arbeiten oder wenigstens nicht mehr als 16 Stunden. Der Verdienst dieser Kurzarbeiter ist je nach dem Beruf verschieden. Man kann aber aus dieser Bestimmung der Richtlinien schließen, daß die Regierung damals den Lebensunterhalt einer solchen Familie als gefährdet ansah, deren Einkommen nicht größer ist als 50 bis 70 Kč die Woche.

Wie sieht es nun in der Praxis aus? Die Landesbehörde nimmt als Einkommensgrenze den Betrag an, den der Staat einem Arbeitslosen gibt, der überhaupt kein Einkommen hat, also 20 Kč für den Familienerhalter und 10 Kč für den Ledigen. Diese Auslegung führt in vielen Fällen zu krassen Ungerechtigkeiten. So kann es vorkommen, daß z. B. ein Vater, der eine Tochter hat, die in der Woche 30 oder 40 Kč verdient, nichts bekommt. Ein anderer Fall. In einer Familie sind zwei oder drei Kinder arbeitslos. Der Vater bezieht eine kleine Rente z. B. 150 oder 200 Kč im Monat, wie das bei den meisten Bergarbeitern der Fall ist. Diese Arbeitslosen sollen nach der Auffassung der Landesbehörde nicht mit Lebensmittellarten beteiligt werden, weil das Einkommen der Familie größer ist als der Betrag, den der Staat für einen arbeitslosen Familienerhalter gibt. Die Zahl der Arbeitslosen, die auf diese Weise aus der Ernährungsaktion ausgeschlossen wurden, ist sehr beträchtlich.

Die Ernährungsaktion ist auch abhängig von der Größe des Betrages, der für eine laufende Periode zur Verfügung gestellt wird. Wenn der zur Verfügung gestellte Betrag kleiner ist als der angeforderte Betrag, dann erfolgt die Verteilung jener Arbeitslosen mit Lebensmittellarten, die ein

353:163 Stimmen für das Bündnis

Die französische Kammer ratifiziert den Sowjetpakt

Paris. Die Deputiertenkammer billigte zu Ende der Donnerstags-Nachmittagsitzung den französisch-sowjetrussischen Pakt über den gegenseitigen Beistand mit einer Mehrheit von etwa 200 Stimmen. Nach dem definitiven Zählungsergebnis beträgt das Stimmenverhältnis 353 zu 164 Stimmen. Die Regierung beschloß in der Vormittagsitzung des Ministerrates die Vertrauensfrage zu stellen, um so die Bedeutung der Ratifizierung dieses Abkommens zu unterstreichen.

Die nachmittägige Debatte war verhältnismäßig kurz. Die Vertreter der einzelnen Klubs brachten in kurzen Erklärungen ihren Standpunkt zur Abstimmung zum Ausdruck. Im Namen der Rechtsparteien gab den negativen Standpunkt Deputierter Jilly Henriot bekannt.

Im Namen der Radikalen teilte der ehemalige Minister Pierre Cot mit, daß sie für die Ratifizierung stimmen werden. Er machte insbesondere auf die starken sowjetrussischen Luftstreitkräfte aufmerksam. Für die Sozialisten sprach Deputierter Sibasse und namens der Gruppe der sozialistischen Vereinigung Deputierter Varenne. Sie erklärten, daß diese beiden Gruppen für die Ratifizierung stimmen werden.

Vertrauensfrage Irrtümlich nicht gestellt

Nach der Abstimmung über den Beistandspakt erwies sich, daß die Regierung, welche in der vormittägigen Sitzung des Ministerrates ausdrücklich beschlossen hatte, die Vertrauensfrage zu stellen, dies unterlassen hatte, weil der Ministerpräsident Sarraut irrtümlich

glaubte, daß der Vorsitzende der Deputiertenkammer lediglich über den Abschluß der Debatte und keineswegs schon über die Ratifizierung der Paktartikel abstimmen lasse. Die Rechtsparteien behaupten, daß im Falle einer Vertrauensfrage das Stimmenverhältnis kleiner gewesen wäre, während die Linksparteien das Gegenteil behaupten.

Italienische Sabotage der Flottenkonferenz

London. (Neuter.) Ueber die Flottenverhandlungen zwischen England und Italien wurde folgendes amtliches Kommuniqué ausgegeben:

Die italienische Delegation hat mitgeteilt, daß sie wegen technischer Schwierigkeiten, wie z. B. die Tonnage der Linienfahrzeuge, und der Frage der Lücke in der Tonnage zwischen den Linienfahrzeugen und den Kreuzern sowie wegen der Frage der Prozedur den Vertrag vorläufig nicht unterzeichnen könne.

Die erwähnte Lücke in der Tonnage bezieht sich auf den Unterschied zwischen den größten Kreuzern von 8000 Tonnen und den kleinsten Linienfahrzeugen von 20.000 Tonnen. Die Prozedurschwierigkeiten sollen sich auf politische Fragen beziehen und auch mit den Sanktionen zusammenhängen. Es scheint, daß die Marinekonferenz die Verhandlungen zwischen den drei Seemächten fortsetzen wird.

„Kultur“-Gas

Dessie. (Neuter.) Sehn italienische Flugzeuge beschossen heftig die Straße zwischen der Front und Balde, wobei sie auf die in der Nähe des Weges befindlichen Dörfer Gasbomben abwarfen. Die Zahl der Opfer ist unbekannt.

Bedeutsame Erklärung der Arbeiterpartei

London. Nach der Aussprache über den Reichsverteidigungsplan im Oberhaus erklärte der Sprecher der Labouristischen Partei, Strauss, daß die große Mehrheit der Labouristischen Partei bereit sei, England in einem Verteidigungs-Krieg zu unterstützen, vorausgesetzt, daß dieser Krieg im Einklang mit den englischen Verpflichtungen aus der Völkerbundcharta stehe. Der Redner erklärte weiter, daß die Partei bereit sei, die Grundzüge der kollektiven Sicherheit zu unterstützen.

Vom Kriegsschauplatz

London. (Neuter.) Von den abessinischen Kriegsschauplätzen wird mitgeteilt: Die Abessinier melden weitere Siege in der Gegend von Afisu und erklären, daß sie hier eine italienische Abteilung von mehreren tausend Mann vollkommen aufgeschlagen hätten.

Im Süden von Masale haben, wie aus eritreischer Quelle gemeldet wird, die Italiener die Verbindungen über die Ebene von Buja verbessert und dort auch besetzte Stellungen geschaffen, die als Ausgangspunkt eines weiteren Angriffes verwendet werden können. Die Italiener besetzten die Hauptkarawanenstraßen von Amba Alaghi und zwingen so die Armeen des Ras Selam und des Ras Kassa, die Verproviantierung auf beschwerlichen Wegen im Südwesten durchzuführen. Im Abschnitt von Aniol herrscht Ruhe, teils weil es regnet, teils weil beide Parteien durch die jüngsten hartnäckigen Kämpfe sehr ermüdet sind.

keines Einkommen haben, auf Kosten der Arbeitslosen, die überhaupt nichts haben. Die Folge ist, daß ein oder zwei Wochen hindurch die Arbeitslosen überhaupt nichts bekommen können oder weniger. Die Landesbehörde hat es so jederzeit in der Hand, die Ernährungsaktion in ihrem Sinne zu beeinflussen.

Was muß gefordert werden? 1. Die Bestimmung über die Arbeitszeit muß geändert werden, damit die jugendlichen Erwerbslosen in die Ernährungsaktion einbezogen werden können. 2. Es sollte klar ausgesprochen werden, wann der Lebensunterhalt einer Familie oder einer Einzel-

person als gefährdet anzusehen ist. Es müßte je nach der Zahl der Familienangehörigen eine Einkommensgrenze bestimmt werden, damit jede willkürliche Auslegung vermieden wird. Etwaig fene Arbeitslose müßten in die Ernährungsaktion aufgenommen werden, denn es ist peinlich für einen erwachsenen Menschen, wenn er z. B. von einer kleinen Rente seines alten Vaters oder gar von einer Armenrente seiner Mutter mit leben soll. Solche Fälle sind in der Praxis tatsächlich schon vorgekommen. Daß die Ernährungsaktion über eine solche Auslegung der Richtlinien groß ist, ist daher wieder nicht verwunderlich.

Parlamentarisches Echo der Henlein-Rede

Der Obmann des Kulturausschusses übt schärfste Kritik

Prag. Auch in der Donnerstagssitzung der Kammer wurden die angekündigten Vorforschungsvorlagen und der Mieterschutz noch nicht vorgelegt. Wie verlautet, bestehen noch immer Differenzen über die Einzimmerwohnungen, für die die Agrarier auch bereits einen, wenn auch entfernten Endtermin festsetzen wollen. Ueber die Konferenz der Parteiführer mit den politischen Ministern wird absolutes Stillschweigen bewahrt. Für die nächste Woche ist eine weitere Aussprache innerhalb dieses Rahmens in Aussicht genommen.

Der Ministerpräsident hat Donnerstag die Verhandlungen mit den Vertretern der Slowaken fortgesetzt. Die definitive Besetzung des Außenministeriums soll nach den neuesten Informationen erst nach der Wiener Reise Dr. Hodjas vorgenommen werden, die für die erste März-Woche projektiert ist. Gegen die Ernennung Dr. Krotas, des langjährigen Stellvertreters des Außenministers, sollen keine besonderen Widerstände mehr bestehen.

Im Plenum des Parlamentes wurde im Rahmen der Debatte über die lex Uhlík, die den Privatunterricht schulpflichtiger Kinder einschränkt, auch Henleins jüngstes Kulturprogramm unter die Lupe genommen. Der tschechische Genosse Jada, der Obmann des Kulturausschusses, übte daran vernichtende Kritik und rekonstruierte unsvher die wahren Absichten Henleins und seiner Hintermänner, die mit demokratischen Zielen nicht das mindeste gemein haben.

Genosse Jada führte u. a. aus: Was Henlein als das Kulturprogramm der Partei verkündet hat, zeugt davon, daß es diesen Faktoren überhaupt nicht um eine demokratische Verhandlung mit dem tschechoslowakischen Volk geht, sondern eher darum, Unfrieden zu stiften, weil sein verantwortlicher Demokrat auf Henleins Forderungen eingehen kann. In diesem Sinne gibt es keine Diskussion darüber, wem Schule, Theater und Rundfunk dienen sollen. Sie können ausschließlich nur dem Staate, dem Volk, der nationalen und auch der unüberwindlichen Kunst und der Demokratie dienen. (Beifall). Henleins Kulturprogramm trägt das Siegel von Doktrinen, die als sehr gut bezeichnet sind. Das alles haben wir schon bestimmt in den Kundgebungen der Herren Göring, Goebbels und Rosenberg gehört! Henlein hat sich nicht an die demokratischen Schichten des tschechoslowakischen Volkes gewendet, weil er sehr gut weiß, daß zwischen seiner Totalität und den Ideen des demokratischen Systems eine unüberbrückbare Kluft besteht. Henlein hat vielmehr zu jenen tschechischen Partnern gesprochen, welche ungsheimlich oder auch öffentlich mit der Totalitätslehre sympathisieren und die auch schon einige Male den

Weg zu ihm und auch nach Berlin gesucht haben.

Henleins Kulturprogramm trägt alle Zeichen des deutschen Faschismus. Es geht darum, die Kultur in den Dienst des nationalen Chauvinismus und den Nationalismus in den Dienst des Krieges einzuspannen. Unter diesen Umständen müssen alle kulturellen Betätigungen ein absolutes Stillstehen erleben. In der Polemik gegen den Führer des Bundes der Landwirte hat Henlein Töne angeschlagen, die an Hitlers „Mein Kampf“ erinnern. Henlein übernimmt bis ins Detail Hitlers gedankliche Konstruktion, seine „Volksgemeinschaft“ ist nichts anderes als Hitlers „Volkstum“.

Genosse Jada wendet sich dann warnend an die friedliebende Bevölkerung deutscher Nationalität mit der Frage, ob es für sie vorteilhaft wäre, sich auf das ungewisse Morgen der Herrschaft des deutschen Faschismus zu verlassen, oder ob es nicht besser wäre, Siderungen im Wege demokratischer Vereinbarung zu suchen. Mit Rücksicht auf unsere Gefühle muß Henlein das Buch „Mein Kampf“ verbüßen. Er glaubt, daß seine Politik gerechtfertigt ist, aber in Wirklichkeit ist sie sehr durchsichtig. Wir haben die gute Absicht, und mit den demokratischen Deutschen ehrenvoll auszugleichen, aber alle Totalitätsbestrebungen lehnen wir leidenschaftlich ab. Wir lehnen die Schamlosigkeit ab, die die Rechte der Freiheit dazu mißbrauchen will, um die Freiheit abzuwürgen.

Die Henleinleute gedärbelten sich während der Rede Jadas sehr selbstbewußt und sparten nicht mit Mißdeutungen. Wie es heißt, wird im SDP-Klub erst eine Erwiderung zusammengebracht, die Herr Dr. Neumirch am Freitag vortragen soll. Ing. Karasin, der heute für die SDP sprach, übergab Jadas Ausführungen und beantragte sich damit, die lex Uhlík in Grund und Boden zu verdammen, obwohl sein Klubkollege Hodina feinerzeit ausdrücklich zugegeben hatte, daß die von der Kogitation vorgenommenen Änderungen dem Gesetz die Spitze gegen das deutsche Schulwesen genommen haben. Wehnend verhielten sich auch die übrigen oppositionellen Redner, darunter zwei Maggaren.

Die Debatte wird Freitag abgeschlossen werden. Beginn der Sitzung um 10 Uhr früh.

Die Lage der Provinztheater

Der Kulturausschuß des Senats befaßte sich Donnerstag mit dem nationalsozialistischen Antrag auf Errichtung eines Fonds zur Unterstützung der Theater. Vor der Debatte gaben die Vertreter der verschiedenen Ministerien Informationen über die jetzige Lage der Bühnen.

Genosse N. I. I. E. r begrüßte den Antrag und schilderte die Gefahr, in welcher sich besonders die Theater in den deutschen Gebieten befinden.

Die Gemeinden, welche alles tun, was in ihren Kräften steht, sind trotzdem kaum mehr fähig, die Theater zu halten. Selbstverständlich ist, daß sie dies nicht auf Kosten der Subventionen für die hungernden Arbeitslosen tun dürfen. Die Theater stellen nicht nur einen kulturellen, sondern auch einen wirtschaftlichen Faktor dar. Durch ihren Zusammenbruch würden hunderte Künstler, Musiker, Arbeiter, aber auch viele Gewerbetreibende Verdienst und Existenz einbüßen. Handeln wir also rasch!

Die deutschen Sozialdemokraten haben, besonders in den von ihnen verwalteten Gemeinden, nicht nur für die Bühnen, sondern für das deutsche Kulturleben viel, weitaus mehr geleistet als jene, die vor einigen Tagen in Prag mit einer nach Goebbels-rustler aufgelegten Regie ein neues Evangelium verkünden wollten. Hunderttausende Deutsche sind anderer kulturpolitischer Auffassung und in ihrem Namen weisen wir diesen Veruch einer Gleichschaltung des deutschen Kulturlebens in der Tschechoslowakei mit dem Dritten Reich zurück. Im Deutschland Hitlers sind unschätzbare Werte deutscher Kultur brutal vernichtet worden. Rundfunk, Film, Musik, Literatur und Theaterkunst sind dort nicht frei, die Gleichschaltung erdrückt jede kulturelle Bewegung, bedeutende Künstler wurden ermordet, eingekerkert oder vertrieben. Wenn Professoren und die Spitzen der Gesellschaft Henlein begeistert Beifall klatschten und vor einem preußischen Präzidentenmarsch stramm standen, bejahen sie nicht nur die reaktionäre Kulturpolitik, sondern machen sich auch vor der wirklichen Kulturwelt lächerlich. Die Sozialdemokraten werden für die Förderung deutschen Kulturlebens jederzeit einsteigen, ebenso aber den Versuch einer hitleritischen Gleichschaltung entgegenzutreten. Unser Hauptbestreben wird sein, auch die wirtschaftlichen und sozialen Voraussetzungen zu schaffen, damit Kunst und Kultur allen Menschen zugänglich werden. Wir verlangen für das Kulturstreben der Deutschen in der Republik die Hilfe und Patronanz des demokratischen Staates.

Der Ausschuh sprach sich trotz den finanziellen Schwierigkeiten für die Unterstützung der ständigen Bühnen aus und setzte ein Komitee ein, welchem Genosse Müller angehört und welches eine Lösung in dem angeführten Sinn anstreben soll.

In der Frage der rechtlichen und materiellen Verhältnisse der Hochschulstudenten beschloß der Ausschuh, das Schulministerium und die Regierung um eine gesetzliche Regelung zu ersuchen.

Bestätigter Freispruch

im Presseprozeß des Deutschen Turnverbandes gegen Genossen Dr. Strauß

Wir haben Ende Dezember 1935 über einen Freispruch berichtet, welchen der Deutsche Turnverband Gabelung und zwölf Mitglieder tschechischer deutscher Turnvereine gegen Genossen Dr. Strauß als verantwortlichen Redakteur des „Freiheits“ wegen eines unter dem Titel „Von der Rationalität zur Bestialität“ erschienenen Artikels angestrengt haben. Bei dieser Verhandlung wurde Genosse Dr. Strauß von der Anklage freigesprochen, da das Straftribunal die Einwendungen des Angeklagten für begründet angesehen hat, daß die Privatankläger zur Klage nicht legitimiert seien. Die Privatankläger waren mit dem freisprechenden Urteil nicht zufrieden und haben die Berufung an das Obergericht in Prag überreicht. Genosse Strauß ist freigesprochen.

Genosse Strauß ist freigesprochen. Die mündliche Berufungsverhandlung statt, bei welcher der Verteidiger des Genossen Dr. Strauß, Dr. W. H. I. e, Kanzlei Dr. S. H. w. e. I. h, neuerdings darauf hingewiesen hat, daß der Artikel nur eine berechtigte Kritik des Lebens des Faschismus enthalte und keineswegs die Privatankläger zur Anklage legitimiert seien. Das Obergericht hat sich den Ausführungen der Verteidigung angeschlossen, die Berufung der Privatankläger abgewiesen und das freisprechende Urteil bestätigt. Die Privatankläger sind zum Ertrag der Vertretungskosten des Genossen Dr. Strauß verurteilt worden.

Deutsche Schikanen gegen unsere Einfuhr

Obwohl die deutsch-tschechoslowakischen Handelsbeziehungen und auch der Zahlungsverkehr durch entsprechende Abkommen geregelt sind, beehren die deutschen Wirtschafts- und Handelspolitik und die Maßnahmen der Ausfuhr- und Ueberwachungsorgane dem Handelsverkehr fortgesetzt neue Schwierigkeiten. Zahlreiche deutsche Ueberwachungsstellen stellen neuerdings für die deutschen Käufer tschechoslowakischer Waren die Beweisbescheinigungen erst viele Monate später aus. Da auch nach der erhaltenen Beweisbescheinigung die Transferierung des Betrages für die erhaltenen tschechoslowakischen Waren noch mindestens vier Monate auf sich warten läßt, bedeutet das, daß zur Zeit der tschechoslowakisch Exporteur keine nach Deutschland gelieferten Waren erst frühestens nach elf bis zwölf Monaten bezahlt erhält. Diese lange Hinausschiebung der Zahlungen zwingt manche Unternehmungen, die nach Deutschland liefern, ihre Ausfuhr einzuschränken. In jedem Fall bedeuten diese Maßnahmen der deutschen Ueberwachungsstellen eine neue Behinderung der tschechoslowakischen Ausfuhr.

Studenten gegen Aspiranten-Verordnung

Mittwoch trafen im Bechla-Studentenheim Vertreter der Studentverbände aller Realisationsparteien zusammen, um über ein gemeinsames Vorgehen in der Frage der Aspirantenverordnung zu beraten. Die Verhandlungen gipfelten in der einstimmigen Forderung nach Aufhebung, bzw. Nichtverlängerung der Aspirantenverordnung, deren Wirksamkeit in wenigen Monaten erlischt. Es wurde eine Fühlungnahme mit den maßgebenden Regierungsstellen und politischen Parteien beschlossen. Ein Ausschuh wurde damit betraut, ein Memorandum an die Regierung auszuarbeiten, in dem neben der Forderung nach Aufhebung der Aspirantenverordnung auch die Aufhebung des 10prozentigen Interzessariums verlangt wird.

Sanfter ausgeliefert. Der Immunitätsausschuh beschloß die Auslieferung des SDP-Abgeordneten S. a. n. d. n. e. r wegen eines Artikels in der „Mundschau“, in dem Senator Genosse K. e. h. z. l. den Tatbestand einer gegen seine Person gerichteten G. e. r. l. e. u. m. d. u. g. erblid.

In Kürze

Berlin. (DPA) Der Reichszankler hat den Votschafter in Madrid Grafen von W. e. l. z. e. k zum Votschafter in Paris ernannt.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

Sie wählte einen Tropfen Kognak von der Unterlippe und warf sich rücklings auf das Bett: „Wie mit unfrem Blut, in dem die Natur noch nicht ausgeglüht ist, dessen Lauf noch von Sonne, Mond und allen Sternen bestimmt wird, wir wissen, daß wir mit dem Schicksal nicht spielen können, wissen auch, daß es mit uns nicht spielt, sondern, daß es uns führt. Man muß nicht an jeder Biegung im dichten Wald wissen, wo man aus ihm herauskommt. Vielleicht führt gerade der Umweg glücklich an einem Abgrund vorbei. Nein, mein lieber ehemaliger L. u. L. Rittmeister, du hast deine strategischen Landkarten im Feld beschnitten können, du hast deine wunderbaren Geschäfte so exakt berechnet, daß dir bisher nicht ein durch die Lappen ging. Du glaubst, mit deiner Telegrammen deine Kinder erjagen zu können. Du bist nur durch Zufall finden wirst. Solche Geschichten, wie die deine, stehen oft genug in der Zeitung. Das ist gar nichts so Besonderes. Die meisten Menschen wissen nur gar nicht, wie seltsam sie handeln, und wie ihre Tage und Nächte erfüllt sind von Absonderlichkeiten und Grauen. Sie sehen alle ein und dasselbe, und wenn einmal die Blinde etwas von den Augen rauscht und er mehr sieht und davon erzählt, glaubt es ihr keiner. Dabei sieht er allein die Wirklichkeit. Das wissen wir besser, die wir Blinde und Taube noch sprechen hören, wenn auch unsere Uergewörter kopfschüttelnd den Mann am Kreuz anerkennen, weil man sie sonst gekreuzigt hätte. Wir sind die Zukunft. Wenn eure reine, weiße Haarlänge verkauft, werden wir mit den Tanks, die

wir erobert haben, darüber hinwegfahren. Schicksal! Dem Schicksal muß man gehorchen. Ich gehorche ihm und diene dir.“ Schumann fühlte den unmittelbaren Angriff und hieb fast etwas gehässig zurück: „Und wenn es nun ein Umweg für dich ist?“ „O nein, sah in deine Jackentasche, du hast da ein Amulett, meine goldene Traube. Ich habe zwar Radio, aber ich glaube an die goldene Traube und ihre Bestimmung. Es ist ein altes Geheiß, daß derjenige Mann, der dieses Amulett der Frau aus seinem Stamm zuerst in der Hand trägt, es nicht nur besitzt, sondern besitzen muß. Und die Frau dazu. Ich hatte der Wiedner gesagt, ich würde es nach am Abend abholen. Ich hatte es in ein verschlossenes Päckchen getan vor ihre Augen und zugeknüpft. Sie hat es wieder aufgemacht. Es hat in deiner Faust gelegen. Du kannst über mich verfügen.“ „Das ist doch der reinste Aberglaube. Say, Handee, oben auf dem Sommering, auf den Spazierrängen glaubte ich manchmal eher, eine Studentin von der Wiener Universität als eine Tänzerin aus der Femina neben mir zu haben.“ „Du meinst, daß sich beides nicht verträgt? Du wirst dich gleich noch mehr wundern! In meinem Stamm, wenn der Mann Besitzer des Amuletts geworden war, gab sie ihm in der Nacht ihr Blut, damit sie ganz in ihm einging. Sie waren damals leicht dabei, sich ein Messer mit einem kurzen Stiel in den Schenkel zu schlagen. Sie hatten in der Kindheit gelernt, Schmerzen zu ertragen. Später habe ich erfahren, daß man so auch bei den Weihen Blutbrüderchaft trank und schwor. Ich glaube nur, daß die Weihen diese Erde selten halten. Bei uns wird alles gehalten. Bis zum Lechten. Wir wollen uns aber europäisch zivilisiert benehmen. Du hast mir vorhin mit deinen Worten sehr weh getan. Ich bitte dich, gib mir einen Kuhl!“ Als sein Gesicht über dem ihren war, merkte er erst, daß er in eine Falle gegangen war. Er

bäumte sich ihm entgegen und sagte mit beiden Händen seinen Kopf. Ein glühender Schmerz zerrte seine Unterlippe, sie sog inbrünstig an den gebissenen Wunden, mit geschlossenen Augen, ihr Atem überstülpte sein Gesicht, er loderte sein Stare, gab nach, sank neben sie hin. Sie löste ihren Mund nicht von ihm. Seine Gedanken erloschen einen Augenblick, er fühlte nichts, als den kurzen, ziehenden Schmerz... Er hatte die Augen geschlossen. Sie richtete sich auf und musterte ihn. Der Blick auf seine Lippe krüschte sich rasch etwas schwarzlich. Auf dem Gang dravnen rief jemand ungeduldig nach dem Stubenmädchen. Ein Auto vor dem Fenster schien nicht von der Stelle zu kommen und schnarrte fürchterlich. Dann sah er sie an. Er hatte eine merkwürdige, jähe Empfindung, als ob mit den paar Tropfen Blut zugleich etwas, was seinen Körper bisher vergiftet hatte, herausgeflossen war. Mit einer fast inkelnhaften Gebärde wie ein Anabe betastete der Rittmeister seinen Mund: „Wie schmeckt das Blut?“ „Süß. Aber wie es wirken wird, weiß ich nicht. Weiß nicht, was du mir da gegeben hast. Vielleicht hast du schon den Tod im Blut. Dann werde ich eben mit dir sterben.“ Handee sagte das ganz unpaßfölich. Dann erhob sie sich, begann sich vor dem Spiegel zu machen, als habe ein flüchtiger Kuhl ihr die Linse des Mundes verdorben. Dabei fragte sie: „Wo bist du heute abends?“ Er erzählte es ihr. Sie versprach mitzukommen: „Es interessiert mich sehr, was du tust.“ Sie hielt es für so selbstverständlich, daß er nicht wagte, es ihr abzuschlagen. Dann betete er ihr auch von der Sitzung mit Kardierer Kuhl das nahm sie ohne Ueberraskung auf. „Wundervoll, da werde ich also Spanien sehen. Siehst du, wieder ein Zufall!“ „Wo ist denn dein Vater geboren?“ (Fortsetzung folgt.)

„Ja, das weiß ich nicht. Er soll Franzose gewesen sein. Student der Rechte. Er ging geradezu vom Bett meiner Mutter nach Marokko. Sie hat nie wieder etwas von ihm gehört. Meine Mutter war in Marokko, in einem Hotel. Sie war dort eine Art Personalchef.“ — „Dast du ein Bild von ihr?“ „Nein. Aber sie lebt noch. Sie wohnt in einem kleinen Häuschen in einem Fischerdorf an der Riviera und verkauft Tabak und Ansichtskarten.“ „Ich werde sowieso nächstens nach Frankreich müssen, nach Chateau Concourt. Würde es dir Freude machen, bei deiner Mutter mit vorbeizufahren?“ „Gern. Ich habe sie aber lange nicht gesehen. Vielleicht ist sie schon blind.“ — „Wie soll sie denn blind sein?“ „Ach, ich weiß nicht. Ich habe nur eine Zellung einen Chanton in meinem Repertoire gehabt, der fing an: „Wunder Mitterlein sitzt auf einem Stein, hat die Augen ausgeweint, sieht nicht, daß die Sonne scheint“... und so fort. Seitdem stelle ich mir meine Mutter immer blind vor. Schreiben tut sie mir nicht. Das letzte, was sie zu mir sagte, war: „Wilde dir nicht ein, du Luder, daß ich dir Geld schicke, wenn du in einer d'neer Schaubuden mal am Kreppieren bist.“ Sie hatte damals einen schlechten Umgang.“ Während sie das erzählte, setzte sich Handee ihr rundes blaues Gürtchen auf und zog sich die Handtücher an, da sie sah, daß auch Schumann seinen Mantel vom Nagel nahm. Er dekretierte: „Nähren wir auf den Nebenzell essen!“ Sie taten und sahen hin über das Land, haben hinunter gen Wien, sahen genau in jene Ebene, die in ihrer Senke den Oiten vom Westen trennt, in der der Westen die Türken beiseigend den Oiten schlägt. Die unendliche Bläue über ihnen war klar, nur über den Umreifen der Berge stimmerte die Luft ein wenig.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Westböhmisches Krisenbild

Kurzarbeit, Hungerlöhne und Betriebsterror

Am Büro des Internationalen Metallarbeiterverbandes in Karlsbad sitzt der Sekretär Genosse B. und wehlt sich kaum zu helfen vor all dem Leid, das auf ihn einstürmt. „Da — sehen Sie her —“ sagt er und weist auf einen Berg von Material, das vor ihm liegt. „Und dieses Material ist nichts anderes als eine Sammlung von Notbotschaften aus Gebieten, die einst eine blühende Industrie aufwies — — — Dort Entlassungen, hier vermehrte Kurzarbeit, dort Schwierigkeiten mit den Unterstühtungen, hier drohende Delogierung, dort der nackte Hunger und immer muß der Verband helfen, helfen. . . Er tut alles, was in seinen Kräften steht, aber das Elend wächst.“

Einen Monat Arbeit, den andern arbeitslos . . .

Betrachten wir zunächst den Neudecker Bezirk. Der Verband erfasst zweieinhalbtausend Metallarbeiter, von insgesamt 3000 Beschäftigten. . . Unter diesen zweieinhalbtausend sind allerdings unheimlich viel Arbeitslose. Das große Eisenwerk, ist größtenteils stillgelegt, die Bergwerke arbeiten noch, von 1100 Beschäftigten in der Konjunkturzeit sind ganze 250 Beschäftigte übriggeblieben, die jedoch auch nur turnusweise, das heißt jeden zweiten Monat, arbeiten. Die Berechnung der Löhne ist insofern schwierig, als, wie gesagt, die in Arbeit stehenden nur Teilbeschäftigte sind. Wenn Nacharbeiter 240 bis 250 Kč verdienen, der eventuelle Verdienst von 1200 Kč in diesem Monat (wohlgemerkt, ein Spitzenlohn!) im kommenden Monat also durch völlige Arbeitsruhe aufgestrichen wird, lassen sich diese Sätze nur sehr relativ zur Ermittlung des Lebensstandards verwenden. Weit weniger verdienen die Regiearbeiter, die mit Verladung und anderen, mehr technischen Arbeiten beschäftigt sind. Sie erhalten im Durchschnitt 27 Kč pro Schicht, sind aber selbstverständlich auch nur sehr lückenhaft im Arbeitsprozess tätig. Die N. W. A. Großspinnerei in Neudel beschäftigt im Konjunkturjahr 1929 etwa 6000 Arbeiter, heute kann sie kaum der Hälfte Arbeit geben. Hier werden Stundenlöhne von 4,50 Kronen für die Metallarbeiter gezahlt, die Spinnerinnen und Spinnerinnen erzielen bis zu 300 Kč wöchentlich, soweit sie nicht durch häufiges Ausbleiben nur einen Bruchteil dieser rein theoretisch gewordenen Summe erzielen. Bei N. W. A. sind 65 Prozent der Metallarbeiterbelegschaft organisiert, dieser Stand der Organisation ermöglicht es dem Verband, sich Geltung zu verschaffen.

66 Prozent beschäftigungslos . . .

In Platten ist die Metallwarenindustrie zu Hause. Hier fabriziert man Eßbesteck und Geschloßwaren. Die Preise sind riesig gedrückt, um es der Industrie zu ermöglichen, konkurrenzfähig zu bleiben. Der Beschäftigungsstand ist relativ erschrecklich, in letzter Zeit sind Schweizer Aufträge hereingekommen. Die Löhne sind sehr schlecht, Stundenlöhne von 8.— bis 8,50 Kč sind das übliche. Auch in Platten wütet die Arbeitslosigkeit. Im Neudel-Plattener Gebiet sind rund 65 Prozent der Metallarbeiter beschäftigungslos, was das volkswirtschaftlich, vor allem aber bedeutet, kann sich jeder an den fünf Fingern abzählen. . .

Arbeit nur für Henleinleute!

Die Unternehmer suchen sich die Situation zunutze zu machen und treiben ganz offen SDP-Politik. Der Terror geht soweit, daß einzelne fanatisierte Unternehmer sich gar nicht scheuen, ihre Terrorparolen offen bekannt zu geben. Da die Henlein-Leute gewerkschaftliche Solidarität nicht kennen und zu jedem Stundenlohn arbeiten, bemühen sich manche Unternehmer die Volksgemeinschaftsgardisten in die Betriebe hineinzuverfrachten, damit sie nicht mehr an Verträge gebunden sind.

„Wenn der betreffende nicht bei der freien Gewerkschaft, sondern bei der SDP, heute SDP, wäre, dann würde er sofort beschäftigt werden“, wurde einmal von der Firma Jenker, Wachswarenfabrik in Platten, ganz kalt erklärt!

Arbeiter üben Solidarität!

Besonders schlecht sieht es im Karlsbader Bezirk aus. Es handelt sich meist um Kleinbe-

triebe, Maschinenfabriken und Elektrofirmen. Am besten ist noch Wolf-Maierhöfen beschäftigt, eine Maschinenfabrik, die noch mit 60 Prozent Kapazität gegen 1929 arbeitet. In den Kleinbetrieben wird ganz unregelmäßig gearbeitet, mit einer Kapazität von fast nur 25 Prozent gegen die Konjunkturzeit! Vollbeschäftigte Arbeiter gibt es kaum noch im ganzen Bezirk. Besonders gelagert sind die Verhältnisse bei der Stadtgemeinde Karlsbad. In der Saison sind hier 1200 Arbeiter beschäftigt, die jedoch im Winter zum großen Teil ausfallen. Die 5 bis 600 Stammarbeiter, Heizer, Maschinenisten, Gas- und Elektrizitätsarbeiter streifen im Winter ihre Arbeit, um den Saisonarbeitern, Bediensteten usw. wenigstens einige Wochen Verdienstmöglichkeit zu geben. So operieren Arbeiter für Arbeiter, Arme für noch Ärmere. . . Die Löhne der Karlsbader Stadtgemeinde sind nicht hoch, aber immerhin erträglich. 4.— bis 5,75 Kč

Reichsdeutsche Waffen bei SdP-Leuten?

Prag. Das Abendblatt des „Právo Lidu“ meldet, daß die Gendarmen bei Nachforschungen nach gepulvertem Sacharin bei dem Landwirt A. B. in der Gemeinde Kuttendorf bei Starckenbach auf größere Vorräte an Patronen und Karabinern stieß. Der Landwirt wurde einem Verhör unterzogen, wobei er verriet, daß auch die anderen Deutschen im Ort bewaffnet sind. Das Ergebnis weiterer Hausdurchsuchungen war ein ganzes Lager von Waffen und Munition reichsdeutschen Ursprungs. Die Mehrzahl jener, bei denen Waffen und Munition gefunden wurde, sind Angehörige der Henleinpartei.

Das Blatt verlangt, daß das Innenministerium diese Angelegenheit strengstens untersuchen und auch alle Konsequenzen daraus ziehen; die Öffentlichkeit müsse über die Art des Eingreifens entsprechend informiert werden.

Betriebsrätewahl in Zwodau

Am 24. Februar fand bei den Mariabäcker- und Maschinbauwerken in Zwodau die Betriebsrätewahl statt, die der Union der Bergarbeiter einen schönen Erfolg brachte. Es erhielten:

	1936	1932
Deutsche Arbeitergewerkschaft . . .	90	85
Union der Bergarbeiter . . .	71	58
Industrieverband der Bergarbeiter . . .	35	65
Christlicher Bergarbeiterverband . . .	18	—

Im Jahre 1932 hatte der Fachverband „Solidarität“ (Freisozialen) 85 Stimmen, der ehemalige deutschsozialistische Bergarbeiterverband 49 Stimmen. Durch die Auflösung des deutschsozialistischen Bergarbeiterverbandes und durch die Angliederung des Fachverbandes „Solidarität“ an die deutsche Arbeitergewerkschaft konnte die deutsche Arbeitergewerkschaft 90 Stimmen erreichen. Die Komunisten (Industrieverband) konnten nur mehr 35 Stimmen gegen 65 Stimmen im Jahre 1932 erreichen. Der christliche Bergarbeiterverband hat zwar für die Kandidatenlisten 25 Unterschriften aufgebracht, hat aber nur 18 Stimmen erhalten, so daß wahrscheinlich einzelne der Unterschriften die Liste gar nicht wählten. Das Ansteigen der „Union“-Stimmen von 58 auf 71 ist ein schöner, hoffnungsvoller Erfolg.

Schwere Bluttat bei Tachau

Die Arbeiter Heidenreich, Vod und Rehm gingen Dienstag abends auf der Bezirkstraße von Lohm gegen Wittingkreuth. Circa eine halbe Stunde von Tachau entfernt begegnete ihnen auf einem Fahrrad der bekannte Kaufmann Willi Jucht. Auf dem Rade, das unbeleuchtet war, sah auch die Frau des Jucht. In der Finsternis fuhr er einen der Arbeiter an, die ihn wegen der Rücksichtslosigkeit zur Rede stellten. Jucht sprang vom Rade und ging mit gezücktem Messer auf die drei Arbeiter los. Dem Heidenreich stieß er das Messer in den Bauch und verletzte ihn dertart, daß der Unglückliche eine Stunde später starb. Auch Vod und Rehm wurden verletzt, glücklicherweise nicht schwer.

Jucht flüchtete nach der Tat und wird von der Gendarmerie gesucht. Er ist 33 Jahre alt, verheiratet, Vater von zwei Kindern und oft vorbestraft. Auch der ermordete Arbeiter Heidenreich war verheiratet; er war bei der Kohlenfirma Speel in Tachau beschäftigt.

Der Anschlag der „Wahnsager“. In Weibern bei Saaden erschloß sich der 20jährige Arbeitslose Karl Heidl in der Wohnung seiner Eltern. Um hatte vor kurzem eine Wahrsagerin prophezeit, daß er das Jahr 1936 nicht überleben werde. Diese Prophezung hatte ihn so stark beeindruckt, daß er jäherwütig wurde und jetzt zur Waffe griff.

pro Arbeitsstunde. Aber auch dieser Satz ist illusorisch, da ja eine ganzjährige Beschäftigung nicht in Frage kommt.

Von 90 zurück auf 12 . . .

Traurige Verhältnisse herrschen in der Kleinindustrie des Bezirkes. Die Verträge wurden gekündigt und konnten nicht erneuert werden, die Entlohnung geschieht völlig willkürlich, von dem Betrieb Wolf-Maierhöfen abgesehen. Die Maschinenfabrik Reichelt in Lichtenstadt wurde seinerzeit durch Konkurs stillgelegt, hier waren 90 Leute beschäftigt, jetzt arbeiten noch zehn bis zwölf Menschen dort, nachdem ein kleiner Teil des Betriebes wieder in Gang gebracht wurde. Die Löhne sind grauig niedrig. Von 3,50 Kč „Spitzenlohn“ geht es tief herab auf 1,50 Kč, ja, es gibt Unternehmer, die sich nicht schämen, ihren Arbeitern eine Krone Stundenlohn zu geben.

In Lichtenstadt sind viele Henlein-Leute in den Betrieben tätig, das Resultat ist, daß sich hier ein besonders scharfer Lohndruck bemerkbar macht.

Immer wieder Verhaftungen von „Loyalen“. Dem Kreisgericht in Troppan wurden sechs junge Burken aus dem Gullschiner Ländchen eingeliefert, die zwei nach Deutschland geflüchtet. Deserteuren Versuche abgelehnt hatten. Sämtliche Angeklagten werden sich nach Paragraph 6 des Gesetzes zum Schutze der Republik zu verantworten haben.

Ein Beethoven-Denkmal in Teplitz. Anlässlich der 75jährigen Gründungsfeier der Teplitzer Liedertafel wird in Teplitz-Schönan ein Beethoven-Denkmal errichtet werden. Es soll in der Königstraße vor dem Theatergebäude aufgestellt werden.

Die deutschen Rufführerprüfungen für den Privatunterricht finden ab 15. April im Gebäude der Deutschen Rufführer-Akademie, Prag II., Vladislavova Nr. 29, statt. Anmeldeformulare gegen Einsendung der Einschreibgebühr von 21 Kč erhältlich. Ende der Einreichungsfrist: 28. März 1936.

Die Hitlerpostkarte. Die „Deutsche Tageszeitung“, das Karlsbader Henleinorgan, regt sich schrecklich darüber auf, daß aus Zweibrücken in offenbar provokatorischer Absicht eine mit „Heil Hitler“ unterzeichnete Postkarte, die nach Karlsbad adressiert war, als

„nicht angelassen“ an den Abfender zurückgegangen ist. Das Henleinblatt spricht von Krämergeist, hegenden Emigranten — jetzt seien also die Emigranten schon in den staatlichen Postanstalten — und setzt schließlich über „Asiatische Maßnahmen mit 41). — Es ist von Tag zu Tag erksämlicher, mit welcher Dreistigkeit sich die Henleinorgane zu willigen Sprachrohr der Goebbelspropaganda machen!

Die Diebstahlsfälle. Der Reichensberger Kriminalpolizei gelang ein guter Fang. Sie nahm zwei Männer fest, die sich auf der Straße verächtlich gemacht hatten. Bei näherer Prüfung entpuppten sich die beiden als „berühmte“ internationale Taschendiebe, die von vielen Polizeibehörden gesucht werden. Es handelt sich um einen Rumänen, sowie um einen Tschechoslowaken aus Karpatenland.

Bratislava lauft nicht bei Hitler. (Anigo). In der Stadtvertretung von Bratislava kam es Freitag zu einer bewegten Sitzung, die politische Hintergründe hatte. Die Stadt hatte eine Konkurrenz für die Lieferung von 3700 Elektrizitätszählern im Werte von 600.000 Kč ausgeschrieben. Das billigste Angebot machten die Siemenswerke und die Stadtvertretung war bereits entschlossen, die Lieferung dieser Zähler zu übertragen, als der leitende Beamte des tschechischen Notariatsamtes Dr. Sommer sich erhob und die Siemenswerke in einer temperamentvollen Rede als Exponenten des deutschen Nationalsozialismus bezeichnete. Die Stadt Bratislava könne deshalb nicht ein Unternehmen unterstützen, das den Hitlerismus verbreite und dessen Generaldirektor in enger persönlicher Freundschaft mit Hitler stehe. Auf diesen Einspruch hin beschloß die Stadtvertretung — gegen die Opposition der Hitlerfreunde — die Bestellung einer Fabrik in Klugly, die das nächstbilligste Offert gestellt hatte, zu übertragen.

Verschärfung der Sanktionen erwartet

Genf. (Gavas.) Am 2. März tritt der Sanktionsausschuß zusammen. Es werden u. a. die Minister Eden, Glavin und Motta anwesend sein, vielleicht werden sich auch Litwinow und Titulescu einfinden. Die Tagung des Ausschusses wird etwa zehn Tage dauern. Der Ausschuß wird sich nicht nur mit dem Funktionieren der in Kraft befindlichen Sanktionen, sondern auch mit allen Vorschlägen zu deren eventuellen Erweiterung befassen. Die größte Aufmerksamkeit wird sich auf die Berichte des Ausschusses für Kapthafragen richten. In Völkerbundkreisen ist man der Überzeugung, daß der Ausschuß seine Arbeiten nicht abschließen wird, ohne in irgendeiner Weise die Sanktionen verschärft und bedeutende Entscheidungen betreffs des italienisch-äthiopischen Konfliktes getroffen zu haben.

Nach der Schweiz — Schweden

Ausweisung des NSDAP-Landesleiters (N. F.) Wie die „Neue Züricher Zeitung“ erfährt, hat sich die schwedische Regierung gezwungen gesehen, dem „Landesleiter“ der NSDAP in Schweden, V. A. R. I. S., dessen „Adjutant“ und einem weiteren nationalsozialistischen Funktionär die Aufenthaltserlaubnis zu entziehen, was praktisch auf eine Ausweisung hinausläuft. Deutschland hat als Gegenmaßnahme drei bekannte schwedische Industrielle ausgewie-

Gegen Krise und Faschismus! Vorwärts zum Sozialismus!

Ist die Parole des Internationalen Frauentages am 8. März.

Danzig muß zurückstecken

Danzig. Der Senat hat in Ausführung der Empfehlungen des Völkerbundesrat eine der ärgsten Verordnungen, die das Naziregime in Danzig dem im Deutschen Reich völlig angelernten, abändern, bzw. zurückziehen müssen. Die Verordnung „zur Wahrung des Ansehens nationaler Verbände“, die der SA eine privilegierte Stellung verlieh, mußte aufgehoben werden. Das „unbefugte Tragen einer einheitslichen Sonderkleidung“ wird nunmehr für alle Verbände unter Strafe gestellt. In die Verordnung „zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit“ ist die Institution eines Pressegerichts eingefügt worden.

Weitere Lebensmittelknappheit in Deutschland

Berlin. Das Mittwoch erscheinende Reichsgesetzblatt enthält eine Verordnung, nach der die Bestimmungen über die Einfuhr von Butter, Käse, Schmalz und Eiern in Form von Liebesgabenpaketen nunmehr unbefristet fortzubehalten sind. Ursprünglich hatte man die Einfuhr dieser Liebesgabenpaketen mit Ende Februar terminiert, da bei Erlass der Verordnung Anfang Dezember vorigen Jahres die Hoffnung bestand, bis zu diesem Zeitpunkt der Lebensmittelnot Herr werden zu können. Das Fortbestehen der Lebensmittelknappheit und die nach wie vor auf das Neuherte angebrannte Devisensituation zwingt Deutschland aber, auch die Erzeugung von Ersatzstoffen mit allen Mitteln zu forcieren. So wurden in der letzten Zeit die Versuche, aus Rohöl Fett herzustellen, eifrig fortgesetzt. Wie das amtliche nationalsozialistische Blatt „Neue Erde“ berichtet, ist nunmehr gestern die handelsgerichtliche Eintragung der Firma „Deutsche Fettfabriken“ erfolgt, die sich mit der fabrikmäßigen Herstellung von Fett aus Kohle befassen wird. Das Unternehmen hat seinen Sitz in Witten und soll seine Arbeiten in Kürze aufnehmen.



Henleins Kulturprogramm: Neudeutsche „Baugesamung“

Tagesneuigkeiten

Wissenschaft

Der Tod des berühmten Physiologen Pawlow lenkt die Aufmerksamkeit des Publikums auch auf seine Disziplin und der Reporter E. C. Kisch verrät einiges aus dem Betrieb des Pawlowschen Instituts in Leningrad. Eines der Hauptgebiete der Forschungen Pawlows ist die Beobachtung von Reflexen an Hunden, z. B. der Speichelabsonderung nach erhaltener Ekstase. Kisch schildert den Verlauf dieser jahrelang mit denselben Hunden betriebenen Experimente:

Sind aber in den Kabinetten die Operations-tische hergerichtet und die Futternapfe gefüllt und die Stalen und das Schreibzeug bereit, dann bindet man die Hunde los, und sie jagen davon, jeder in sein Kabinett, springt auf den Operationsstisch, steckt Kopf und Rumpf selbst in die Versuchsröhre, die ihn festhält und wartet ungeduldig darauf, daß man ihn noch fester bindet, in die Röhre seiner Wade einen kleinen Glasballon drückt und hermetisch fixiert, und die Tür schließt. Jetzt ist die Hundin Erda allein im Kabinett. Vor dem Experimentator dranhin ist ein horizontales Röhren mit geradeter Röhrenöffnung befestigt, er hält Gummiwalle in der Hand, mit denen er Chronometerglocke und Futternapf in Bewegung setzt.

Durch eine Öffnung kann er Erda beobachten, die ruhig auf dem Tisch steht. Er läßt das Glaschen einmal schnurren, zweimal, dreimal, fünfsechsmal und die rose Wasserfäule bewegt sich schnell entlang der Stala. Erda weicht; das Schnurren der Glocke ist ein Zeichen nahenden Giftes, sie sondert Speichel ab, durch die Röhre in die kleine Glasfuelle, von der in den Schlauch, und von dort drückt die verdünnte Luft auf die Flüssigkeit. Flüssig dreht sich ein Zeller mit Frei der Dunkelkammer an, und Erda fixiert sich mirig auf den Tisch, das ist ein unbedeutender Reflex, der uns nichts laute. Dann wird der Futternapf wieder mechanisch entfernt und Erda erhält neue Signale; wieder läuft ihr das Wasser im Mund zusammen, das Wasser schnurrt wieder fünfsechsmal, jedoch sie bekommt nichts. Pause. Von neuem die zweite Art des Giftes, jetzt ist Erda nicht mehr so dümm, darauf hineinzuwürgen, sie weiß schon, das ist blinder Alarm und sie denkt gar nicht daran, durch Speichelabsonderung darauf zu reagieren. Nun aber wird Signal Nummer sechzehn eingegeben, kriecht sie von neuem Appetit und die rose Wasserfäule rührt immer weiter, je näher das Signal Röhren heranrückt, das den Futternapf bringen wird; Hunde unterscheiden Geräusche ganz scharf, sie differenzieren Schallhöhe, besitzen das absolute Gehör, das beim Menschen so selten anzureichen ist. Ebenso arbeiten ihr Geruchsinne und ihr Gefühl, sie analysieren viel genauer als Menschen, aber sie haben keinerlei Fähigkeiten zur Schlußfolgerung, nur Einzelergebnisse, keine Summe von Eindrücken, wie man experimentell erkannt hat, indem man Lichtreize gleichzeitig mit Röhren und Tonreizen einwirkte, wobei die Tiere niemals einzelne Unterschiede merkten. Je härter der Reiz, desto härter der Reflex beim Tier, das analysiert, wie beim Menschen, der unwillkürlich nur bei abnormalem Reiz beim Menschen, beim Kraken, beim Kranken ist die Wirkung verkehrt, bei ihnen kann ein kleiner Reiz stärkere Erregungen hervorzubringen als wirklicher Schmerz.

Es sind im Vergleich mit dem, was sich an physiologischen Instituten im allgemeinen begibt, gewiß harmlose und humane Versuche, wenn auch manches einfache Gemüt ihre Bedeutung und ihren Nutzen nicht allzu hoch anschlagen und sich fragen wird, ob die „Fähigkeit zur Schlußfolgerung“, die den Menschen über den Hund erhebt, wirklich einen so großen Fortschritt ausmacht.

Weniger human ist doch das folgende:

Zur Prüfung der Schmerzreflexe erhält das Tier nach einer Reihe von Signalen einen elektrischen Schlag. Es heult entsetzt, will sich losreißen und löst sich mit den Nähen aus. Nach derselben Reihe von Signalen kommt der zweite Schlag, dieselbe Wirkung. Zum drittenmal wird die gleiche Reihe von Signalen gegeben, wieder bellt der Hund entsetzt, wieder will er sich losreißen und wieder löst er mit den Nähen aus — obwohl diesmal gar kein Schlag erfolgt ist. Es ist die Macht der Einbildung, die folgerichtig erast gemessen werden kann. Damit Beobachter und Beobachteter nicht abends werden, arbeitet der physiologische Chef vor einer geräusch- und durchsichtigen Kammer, in der der Hund ist, und es gibt Apparate zur Aufnahme der reinen Töne.

Es hat aber oft doch den Anschein, als arbeiteten auch die Gelehrten in undurchlässigen Kammern, in denen ihnen nicht bewußt wird, was draußen in der Welt vorgeht. Und die heute grassierende barbarische Ablehnung aller Wissenschaft doch eine ihrer Wurzeln hat in den Versiegenheiten und, auf das naive Gemüt befreundlich wirkenden, Uebertreibungen der gelehrteten Junge, die der lebendigen Natur kein Geheimnis mehr gönnte, keinen Respekt mehr zollte, nicht achtend, daß sich die Natur und die dunklen Gewalten eines Tages gegen sie im bösen könnten.

Der Physiolog Pawlow gestorben. Donnerstags früh starb in Moskau an den Folgen einer schweren Grippeerkrankung der berühmte Physiologe Iwan Petrowitsch Pawlow im Alter von 87 Jahren. Pawlow galt als der größte zeitgenössische Physiologe. Am Jahre 1849 geboren, wurde er 1884 Dozent an der Petersburger Universität, im Jahre 1890 Professor der Pharmakologie an der Universität in Tomsk und wurde nach der Revolution im Jahre 1917 mit der Lei-



Englands neuestes U-Boot

Lady Evans, die Gattin des Vizeadmirals Sir Edward Evans, kaufte soeben auf der Marinewerft Chatham ein neues englisches U-Boot auf den Namen „Grampus“. Es ist das letzte U-Boot, das im Rahmen des Bauprogramms vom Jahre 1933 hergestellt wurde. Das Schiff hat eine Verdrängung von 1750 Tonnen und entwickelt eine Geschwindigkeit von 15 Knoten in der Stunde. Es ist ferner mit einer Minenlegvorrichtung ausgestattet.

tung des Instituts für Experimental-Medizin bestraft. Prof. Dr. Pawlow beschäftigte sich insbesondere mit den Herzkrankheiten und den Herz- und Nervensystem-Forschungen. Bekannt ist auch seine Theorie über die Reflexe, ferner seine Studien über Schlaf und Hypnose. Die bedauerlichsten Opfer seiner zahlreichen Experimente waren unzählige Hunde. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten, deren er eine große Anzahl in russischer und französischer Sprache veröffentlichte, wurde Prof. Pawlow im Jahre 1904 mit dem Nobelpreis geehrt. Iwan Petrowitsch Pawlow war Mitglied der Akademie der Wissenschaften und seit dem Jahre 1930 Direktor der physiologischen Abteilung des Leningrader staatlichen Instituts.

Gouverneur Hoffmann gegen die Polizei. Staatsgouverneur Hoffmann hatte den Belastungszeugen Witzel am Samstag persönlich verhört. Nach dieser Privatvernehmung erklärte er, daß sich dabei die Unglaubwürdigkeit dieses Zeugen herausgestellt habe. Witzel, so behauptet Hoffmann, sei ein Teil der für die Aufklärung des Lindberghfalles ausgefegten Belohnung versprochen worden. Außerdem habe man diesen Belastungszeugen vor der „Identifizierung“ Hauptmanns mehrfach dessen Bildnisse gezeigt. Die „New York Daily News“ weiß von einem aufsehenerregenden Fund des bekannten Erfinders eines neuen Fingerabdruckverfahrens, Oudson, zu berichten, der im Prozesse von Flemington für die Verteidigung ausgesagt hatte. Danach soll Oudson mit Hilfe ultravioletter Strahlen feststellen haben, daß die Leinwand, die im Indizienbeweis für die Beteiligung Hauptmanns an der Ermordung des Lindbergh-Kindes eine wichtige Rolle gespielt hatte, in Wirklichkeit von der Polizei unterschoben worden sei.

Die Todes-Serie König Alkohols. Aus Rutacebo werden drei neue Opfer der Vergiftung mit denaturiertem Spiritus gemeldet. Es handelt sich um den Arbeiter Jan Goulai, seine Frau Julie aus dem Orte Padily, Bezirk Szalava, und ihren 14-jährigen Sohn, einen Schüler der Bürger-schule in Szalava, die sämtlich verstarben. Durch die Untersuchung dieses Vorfalles wurde ermittelt, daß Goulai den Spiritus von seinem Schwager erhielt, der Magaziner der Staatsbahnen in Rutacebo ist und der den Alkohol in einem Faß fand. Der Magaziner ist selbst ebenfalls an Vergiftungssymptomen erkrankt.

Lawine begräbt einen Waggon. Aus Wallace im Staate Idaho wird gemeldet, daß ein Personenzug im Gebirge von einer Lawine über-tastet wurde. Ein Waggon wurde dabei unter dem Druck der Schneemassen abgerissen und in die Schlucht geschleudert. Drei Fahrgäste wurden getötet und mehrere schwer verwundet.

Tod in der Grube. Im Untertagebetrieb der Grube „Victoria“ in Lünen bei Dortmund ereignete sich ein schwerer Grubenunfall. Durch Steinfall wurden zwei Häuser verdrückt. Trotz der sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten gelang es erst nach neun Stunden, an den Unglücksort heranzukommen. Die beiden verschütteten Bergleute konnten nur als Leichen geborgen werden.

Schwere Straßenbahnkatastrophe. In Stambul kam ein Straßenbahnwagen, der mit Besuchern aus den Nachvorstellungen der Liduspieltheater vollbesetzt war, durch die Neugierigkeit auf einer abschüssigen Straße ins Rollen. Die Bremsen verlagten und mit großer Geschwindigkeit fuhr der Wagen in einer scharfen Kurve mit Wucht gegen ein Haus, dessen Vorderfront durchstoßen wurde. Hellendes Geschrei erfüllte die dunkle Straße. Unter den Trümmern des Wagens und den Stützen der durchbrochenen Hausmauer lagen die dreifig Fahrgäste, von denen drei auf der Stelle den Tod gefunden hatten. Alle übrigen wurden teils schwer, teils leichter verwundet. Von den fünfzehn Schwerverletzten liegen vier Personen hoff-

nungslos darnieder. Die Bewohner des beschädigten Hauses, die durch den Kaminrauch aus dem Schlafe geweckt wurden, kamen mit dem Schrecken davon.

Der Nord bei Mittel. Der junge Landwirt Smoll hat nach längerem Verhör eingestanden, seine Frau und Stiefmutter erschlagen zu haben. Smoll, ein geistig minderwertiger Mensch, be-schäftigt sich durch die von seiner Frau betriebene Schweißung um die Mitgift von 100.000 Kč und damit um seinen ganzen Grundbesitz zu kommen.

Wenn Nazi „beten“. In einer hakenkreuz-terischen Zeitung fanden wir das nachstehende, Adolf Hitler gewidmete Gedicht:

„Der Atem derer, die ihn lieben, bläst,
Die Erde, die vom Anmarsch bebt, schweig,
Der Lärm hebt grau am Ende aller Welt,
Der Führer steht.
Der Führer hebt die Hand zum ewigen Gruß,
Es schlägt sein Herz im Herzschlag seines Volkes,
Er steigt, vom Wunder ganz umhüllt,
Des Führers Schreien heute ist Gebet.“

Wenn ein richtiger Nazi den Führer sieht, ver-schlägt es ihm gleich den Atem, das hindert ihn aber leider nicht, sich dann trotzdem hinzugehen und eine Hymne zu dichten.

Mutterschaft in der Sowjetunion. Die Moskauer Zeitschrift „Molodaja Gwardija“ (Junge Garde) stellt einige Briefe von Frauen zusammen, die in allerletzter Zeit geschrieben sind und welche die neue Stellungung der Sowjetfrauen zu dem Problem der Mutterschaft kennzeichnen (1936, Heft 1). In allen Briefen wird festgehalten, daß nach den bekannten Anforderungen Stalins über die Notwendigkeit einer festen Familie und darüber, daß in jeder Familie mehrere Kinder sein sollen, sich die Sowjetfrauen viel sicherer und ruhiger fühlen. Ich habe fünf Briefe, schreibt die Frau eines Professors. Das klingt so unglaubwürdig, daß ich überall Mißtrauen begegne. Man hat mich früher stets in der Konsumgenossenschaft, als ich meine fünf Kinderarten vorwies, gefragt, wie ich diese zusammengekommen habe. Jetzt, da man in der Presse soviel Gutes über die Familie schreibt, aime ich wieder auf. Jetzt beachte ich keine schiefen Blicke mehr, da ich weiß, daß ich etwas großes tue, nämlich Kinder aufzuziehen. — Eine andere Mutter von vielen Kindern schreibt: „Ich lebe aus dem vollen... Meine Produktion ist gut geregelt. Der Produktionsplan wird hundertprozentig durchgeführt. Im Trog — Seifenchaum, auf dem Herd — Kartoffeln, liberaler Teller, Windeln usw. Ich schmeide für das Land Kosmosolene und das ist alles.“ — In einigen Briefen klagen die Frauen darüber, daß die Männer sie zu Abtreibungen zwingen. Diese Frauen sind der Ansicht, man müsse die Sowjetgesetzgebung in der Richtung verändern, daß das Recht der Frauen auf Mutterschaft eine solide rechtliche Grundlage erhalte.

Die geheimen Tänze. Sita Buhari, eine orientalische Tänzerin, debütiert in diesen Tagen in London. Sie wird in der von L. C. Fairbairn dramatisierten Bühnenversion von Mendelssohns „Elias“ Oratorium den Zucker tanzen. Die 23-jährige Tänzerin ist auf Genlon von englisch-irischer Eltern geboren und hat bisher immer im Orient gelebt. Mit ihrem Vater und einem eingeborenen Führer ist sie vor einiger Zeit in das geheimnisvolle Beddab-Land eingedrungen. Sie sind die einzigen Menschen, die seit der Seligmann-Expedition im Jahre 1910 dieses Wagnis unternommen haben. Es gelang ihr, zwei Gruppen von Beddabs zu überreden, ihre geheimen religiösen Tänze vor ihr aufzuführen; den einen jedoch beendeten sie nicht, da

ein Gewitter aufkam, und die Tänzer erklärten, die Götter seien böse darüber, daß sie einer Fremden die ihnen geweihten Tänze zeigten. Diese Tänze sind so primitiv, daß sie noch nicht einmal Musikinstrumente haben (sie blasen durch ihre Ringer und trommeln sich auf den Magen). Der unheimlichste Tanz, den sie von ihnen lernte, ist der „Festig des Geistes“, bei dem die Tänzer bewußtlos werden und in Trance fallen. Außerdem ist es „Nih Duhar“ genannt, Angehörige dieses Stammes dazu zu bewegen, in einen Schallplatten-Aufnahmegerät zu singen. Die Platten sind einzigartig. Die Tänzerin hat vor der „Imperial Society“ in London duddistische, hinduistische und Beddab-Tänze demonstriert. Bei dem Zerfeldanz muß sie Sprünge bis zu vier Metern ausführen.

Der Papst bekommt ein neues Gefängnis. Der Papst hat, seit Begründung des Vatikanstaates, wieder ein irdisches Reich. Und wie jedes andere, muß auch dieses ein Gefängnis haben. Die Anstalt wird jetzt vollkommen umgebaut und mit dem letzten Komfort ausgestattet. Das Gefängnis enthält 50 der Kleinheit des Staates nur zwei Zellen, hat aber ein eigenes Bad, ein Lazarett mit zwei Betten und einen Hof, in dem die Strafgefangenen spazieren gehen können. Wann das neue Gefängnis „eingeweiht“ werden wird, kann zur Zeit jedoch nicht gesagt werden. Denn schon seit Monaten ist niemand von den vatikanischen Behörden verhaftet und hinter Schloß und Riegel gesetzt worden, und es ist wahrscheinlich, daß auch die Turmzellen noch eine ganze Weile unberührt bleiben werden.

Der Flieger als Gott. Reisende, die aus Paramaribo in Rio de Janeiro eintrafen, erzählen, ein eingeborener Indianer des Stammes Kocofana habe ihnen mitgeteilt, daß bei einem tief in den Urwäldern des Amazonasstromes lebenden Stamm, genannt Bocoira, ein weißer Mann lebe, der von den Eingeborenen als Gott angesehen werde und dem die Indianer den Namen „Tofojene“ gaben, was ein vom Himmel herabgestiegenes Wesen bedeutet. Die Reisenden sind der Überzeugung, daß es sich um den nordamerikanischen Flieger Refers handelt, der vor einigen Jahren von den Vereinigten Staaten nach Südamerika flog und beim Überfliegen der tiefen Urwälder an den Küsten Salimoes und Parana puelos verunglückte.

Die Weiterentwicklung des Wetters ist nunmehr etwas unsicher: da sich gegen das Vinnenland einerseits eine tiefe Druckdepression von den britischen Inseln ausbreitet, andererseits aus Algier eine neue Störung, begleitet von einer starken Erwärmung, nordwärts vorrückt. Für heute kann jedoch noch keine wesentliche Verschlechterung bei uns erwartet werden. **Wahrscheinlich: Wetter von heute:** Wechselnd bewölkt, nur am Nordwestrand des Staates vereinzelt leichter Niederschlag, milde. Im Nordosten besteht streichweise etwas stärkere nächtliche Abkühlung. **Wetteraussichten für Samstag:** Unbeständig, frischer Westwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag:

Früh, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Chanson, 13.40: Welter, 15: Violinkonzert, 16.50: für die Jugend, 17.55: Deutsche Sendung: Prof. Schausberger: Das Preisungsreiben der Sudentenbühne, 18.05: Des Löwen Entschloß, fonsische Operette, 19.15: Salonvariété, 22.15: Operetten. **Sender 3:** 7.30: Unterhaltungsmusik, 14.10: Deutsche Sendung: Lustige Pieder zur Laune, 14.35: Kulturklub. — **Brann** 12.35: Orchesterkonzert, 17.40: Deutsche Sendung: Bild und Wod, die bösen Gaben, Kinderrevue. — **Währisch-Oran** 15: Orchesterkonzert, 20.10: Schachabend. — **Kaschau** 16: Orchesterkonzert.

Mitteilungen aus dem Publikum

Schützen Sie sich vor Krankheiten, welche das ungenügende Wetter mit sich bringt. Durch regelmäßige Massagen mit Alpen-Franzbrannwein härten Sie Ihren Körper ab und machen ihn gegen die schädlichen Einwirkungen der rauhen Jahreszeit widerstandsfähiger. Betragen Sie Ihren Arzt!

Was macht man in Krisenzeiten am Land? Umweil von Bin liegt das kleine, walachische Dorf Quzkowit mit seinen 620 Einwohnern und 2000 Kč Steuergrundlage. Der Ertrag des Gemeindevermögens und der Gemeindefinanzen beträgt hier nicht mehr als 25.000 Kč im Jahr. Dabei hat diese Gemeinde keine Schulden und schafft sich mit der Zeit alles an, was sie zum Leben braucht. Wie? Der walsche „Bin“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Bauer Josef Slobak, dem Bürgermeister des Ortes, über das Gelingenprogramm der Gemeinde: „Sehen Sie die Hänge rings um den Ort“, bemerkt der Bürgermeister, „heute sind sie noch leer und öde, aber ich möchte es noch erleben wollen, daß diese in Obsthäusern umgewandelt sind, die den Hauptteil des Gemeindevermögens darstellen. Wir haben und das ins Gemeindeprogramm gegeben und haben auch schon angefangen. Nachdem wir kein Geld haben, sagen wir uns, daß die Gemeinde die Stallunge besorgt und daß dann jeder Gemeindefunktionär, vom Bürgermeister bis zum Wächmann und den Gemeindegliedern, zwei Gruben eigenhändig ausgräbt. So ist bereits eine ganze Anzahl von Gruben zum Sehen vorbereitet.“ — Diese so ungeheuer einfache Methode der Selbsthilfe in Krisenzeiten zeigt deutlich den interessanten Einfluß der walschen in der walachischen Umgebung Zins.

Ausland

Frankreich und das Problem der Rheinzone.
Der gut informierte Pariser Mitarbeiter der Londoner Wochenzeitung „Observer“ telephoniert unterm 23. Heber: Die französische Regierung hat nach keinen endgültigen Beschluß darüber gefaßt, wie sie auf die eventuelle Verlegung der Bestimmungen über die demilitarisierte Zone seitens Deutschlands reagieren werde. Man wird jedenfalls sich zunächst an den Völkern wenden. Aber die französische Regierung soll angeblich nicht abgeneigt sein, unter gewissen Umständen, nämlich wenn Berlin bestimmte neue Garantien der Sicherheit bieten würde, den Einsatz der deutschen Truppen in die Rheinzone zu bewilligen. Unter keinen Umständen werde jedoch Frankreich auf die Errichtung von Befestigungen in der Rheinzone durch Deutschland eingehen. Sollte Deutschland solche Befestigungen errichten, dann würde es imstande sein, mit einer Armee von 300.000 Mann jedem französischen Einfall zu trotzen. In diesem Falle könnten alle übrigen deutschen Truppen für einen Angriff im Osten verwendet werden. Die Errichtung von Befestigungen in der demilitarisierten Rheinzone würde also die Kriegsgefahr bedeutend erhöhen.

Russolinis Studentenaufstand und der Anschlag auf Léon Blum. Im Zusammenhang mit der scharfen Zurückweisung, die der französische Hochschulverband gegen Russolinis Aufruf vom 21. Jänner „An die Studenten Europas“ erteilt, publiziert „Populaire“ folgende bemerkenswerte Zusammenstellung: Am 31. Jänner veröffentlicht „Popolo d'Italia“ einen von Russolini selbst verfaßten Aufruf an die Studenten Europas, in dem es heißt: „Man muß mit den blutrünstigen Politikern aufräumen... Die Studenten von Paris, Brüssel und den anderen Großstädten werden in die Feuerlinie marschieren, die Blum werden es vorziehen auf den Bänken der äußersten Linken in den Parlamenten, von Maschinenabweichen geschäft, den fetterischen Kreuzzug zu predigen.“ Auf diesen Aufruf erwiderte Léon Blum am 6. Heber im „Populaire“: „Von dem Rädler Matteotti als der symbolische Vertreter alles dessen bezeichnet zu werden, was er laßt, beschimpft, bedroht und fürchtet, ist die höchste Ehre, deren ich mich rühmen kann.“ — Am 13. Heber wurde Léon Blum das Opfer eines Mordversuchs durch Gewalttäter der Action Française, deren Anhänger sich zum Teil aus den Reihen der Studenten rekrutieren. Ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen den Worten Russolinis und den Taten der faschistischen Studentengarden in Paris...

Senator Vorab gegen jede Einmischung in die Angelegenheiten der Alten Welt! Senator Vorab, der einflußreiche Führer der republikanischen Minderheit im amerikanischen Senat und der aussichtsreichste Kandidat der republikanischen Partei bei der im November bevorstehenden Präsidentschaftswahl, hat

leben in einer Fankrede gegen jede Einmischung der Vereinigten Staaten in die „Angelegenheiten und Streitigkeiten der Alten Welt“ in scharfer Weise Stellung genommen. Die Rede Vorabs ist im wesentlichen gegen England gerichtet. Er klagte die britische Regierung an, daß es die Neutralität betraue habe, als das mächtige Japan China angegriffen hat. Jetzt verführe jedoch England die Vereinigten Staaten in den „asiatisch-abessinischen Konflikt“ zu verwickeln. Wir werden darauf nicht eingehen, meine Vorab. Wir haben keine Interessen in Afrika. Wir haben keine Agitatoren nach England geschickt, um seine Einmischung in den chinesischn-japanischen Konflikt zu erzwingen, wir wünschen aber auch nicht, daß die Engländer heute ihre Agitatoren zu uns senden.

Goerdeler gegen Schacht. (M.) Der Leipziger Oberbürgermeister und ehemalige Reichsminister Goerdeler hat in einer Denkschrift, die großes Aufsehen erregte, eine Abwertung der Mark um 40 Prozent gefordert. Gleichzeitig verlangte er Wüldigung der Devisenangelegenheiten, strenge Kreditrestriktion, Reinigung des Verwaltungsapparates. Die Denkschrift richtet sich im Grunde gegen Schacht. Sie fand nicht die Billigung Hitlers, doch heißt es, daß Goerdeler gefragt worden sei, ob er ins Kabinett einreten wolle. Goerdelers Entscheidung steht noch aus. Dies würde bedeuten, daß man sich darum bemühe, einen Gegenpolier gegen Schacht zu finden, um dessen Stellung zu schwächen.

Neuverteilung der Kolonien?

Das Rohstoffproblem

Die Unterhausführung vom 5. d. in der es zunächst nur um die Frage der Verteilung der Rohstoffe ging, hat vor allem durch Lloyd George eine Wendung genommen, die die ganze Frage der Kolonien in voller Breite zu behandeln notwendig macht. Es sind bereits für die nächste Sitzung des Unterhauses Anfragen an Eden und Thomas, den Chef des Foreign Office und den Kolonialminister, eingebracht worden, die mit aller Würschenswerten Deutlichkeit die verantwortlichen Männer Englands veranlassen werden, grundsätzlich zur politischen Seite des Kolonialproblems Stellung zu nehmen. Die Anfrage des konservativen Abgeordneten Sir Percy Page Croft hat folgenden Wortlaut:

„Ist der Kolonialminister in der Lage, dem Unterhaus die Versicherung abzugeben, daß die Regierung Seiner Majestät niemals die Abtretung einer britischen Kolonie an eine fremde Macht in Betracht gezogen hat und auch in Betracht zieht? Kann er dem Unterhaus die Versicherung geben,

daß kein einziges Großbritannien gehöriges Territorium jemals auf einer Weltkonferenz Objekt irgend welcher Verhandlungen sein wird?“

Diese Anfrage gibt in voller Treue die Stimmung der englischen Öffentlichkeit nach dem Vorstoß von Lloyd George und Lansbury wieder. Die Presse weist ausdrücklich darauf hin, daß zwischen Rohstoffbesitz und dem politischen Besitz von Kolonien ein himmelweiter Unterschied sei und daß die Frage, die durch Samuel Hoare in Genf am 11. September aufgetischt wurde, nur das erste betrifft, und unter allen Umständen nicht dazu führen dürfte, eine Neuverteilung von Mandaten herbeizuführen.

Rein sachlich und abgesehen von der Politik fällt das Rohstoffproblem auch durchaus nicht mit dem Kolonialproblem zusammen. Es genügt, die Zahlen zu betrachten, die die Verteilung der Rohstoffe unter den verschiedenen Staaten angeben für die wichtigsten Rohstoffe liefert die Statistik folgende Uebersicht:

Braunkohle:		Baumwolle:		Kautschuk:	
Deutschland	77.9 %	USA	49.2 %	Großbritannien	58.0 %
Polen	7.4 %	Großbritannien	24.4 %	Holland u. Kolonien	27.2 %
Großbritannien	8.7 %	USA	7.1 %	Hebrige Staaten	4.8 %
Hebrige Staaten	11.0 %	Hebrige Staaten	19.3 %		
Steinkohle:		Zinn:		Erzöl:	
USA	34.4 %	Großbritannien	43.0 %	USA	59.8 %
Großbritannien	25.1 %	Polen	19.0 %	Venezuela	13.0 %
Deutschland	22.2 %	Holland u. Kolonien	16.5 %	USA	11.7 %
USA	8.5 %	USA	15.5 %	Perien	7.0 %
Frankreich u. Kolonien	4.5 %	Hebrige Staaten	6.0 %	Hebrige Staaten inkl. Rumänien	8.0 %
Hebrige Staaten	5.0 %				
Eisenerz:		Getreide:		Kupfer:	
Frankreich u. Kolonien	29 %	Großbritannien	23.4 %	Großbritannien	20 %
USA	22 %	USA	21.2 %	Chile	20 %
USA	19 %	USA	10.9 %	USA	17 %
Großbritannien	10 %	Frankreich u. Kolonien	9.1 %	Belgien u. Kolonien	7 %
Deutschland	8 %	Japan	6.2 %	Japan	7 %
Schweden	4 %	Argentinien	5.9 %	USA	8 %
Hebrige Staaten	11 %	Deutschland	4.3 %	Hebrige Staaten	16 %
		Hebrige Staaten	19.0 %		

Diese Statistik lehrt, daß die allgemeine Meinung, daß der Rohstoffreichtum im Kolonialbesitz liegt, nur bedingt richtig ist. Die Sowjetunion

zum Beispiel, die mit hohen Prozentzahlen vertreten ist, ist keine Kolonialmacht. Ihr Besitz an Rohstoffen befindet sich innerhalb des Landes, und

Daß man dennoch keinen Augenblick das peinliche Gefühl hat, hier treibe einer mit Entsetzen Scherz, hat seinen guten Grund. Der Scherz ist hier nicht Selbstzweck. Er ist nicht nur da, um uns lachen, sondern auch um uns den Lachen zu machen. Man fühlt: dem komischen Kleinen Cloten, der diese Scherze macht und ihnen immer wieder in der klüglichen Weise zum Opfer fällt, ist es im Grunde bitter ernst. Es ist die Sache der armen Teufel dieser Welt, der Enterbten aller Länder, die er führt, gegen die Maschinen und Mächte, die sie bedrücken. Er tut es auf die ihm gemäße Weise: „er hat Gelächter angefaßt“, wie jener Hauberger bei Christian Morgenstern, der Humor ist seine Waffe. Nur Unverständnis wird von ihm Parolen, rationale Analyse, einen konstruktiven Ausweg aus den Wirren dieser Zeit erwarten. Aber nie noch vor Chaplin so deutlich wie in diesem letzten Film. Janner hat er die armen Teufel verlorpört, ihre Bedrängnisse mit den Mitteln der komischen Kunst gehandelt. Nie noch hat er so unmissverständlich das Proletariat als solches zum Anhalt seines Films gemacht, sich so mutig auf die Seite der Ausgebeuteten und Unterdrückten gestellt.

Die Gesetze der bürgerlichen Moral — ein Heiligtum für Hollywood — werden in diesem Film bedrückt entwertet. Stehlen ist verboten — aber wenn man hungert und hungrige Kinder zu Hause wartet, bleibt einem nichts übrig und unsere Sympathie gehört dem Dieb, nicht seinen Verfolgern. Gefängnis ist eine Strafe — aber in dieser auf den Kopf gestellten Welt geht es dem armen Teufel Chaplin im Gefängnis noch am besten. Wir freuen uns von Herzen, wenn er sich dann, ohne einen Groschen in der Tasche, in einem Restaurant einen guten Tag macht und statt dem Wirt dem Polizeiwagen winkt, um die Preche abzugeben. Wir freuen uns, wenn er und sein schlumpiges Mädel nachträglich in den Herrlichkeiten eines Warenhauses schlendern und haben selbst für die drei Eindreher in diesem Warenhaus Verständnis, die brave Arbeiter waren, bis sie die Krise aufs Pflaster geworfen hat.

Am klarsten offenbart sich Chaplins Absicht in der Szene mit dem Mädchen. Das ist nicht mehr ein sattes, romantisches Geschöpf wie das blinde Blumenmädchen in den „Großstadt-

lichtern“, das ist diesmal ein wildes Gassenmädel in Lumpen, mit fliegenden Haaren — eine Verkörperung proletarischer Rebellentropfen. Wir sehen sie zum erstenmal, ein Reflex zwischen den blanten Zähnen, auf einem prächtigen Bananenstehend; ihr Batel ist ein Arbeiterlocher, der bei einer Demonstration von der Polizei niedergeschossen wird; sie riecht für ihre hungrigen kleinen Geschwister, entläßt dem drohenden Waisenhaus, sitzt mit Chaplin zum erstenmal auf der Nacht nach einem Brotdiebstahl aufammen, trifft ihn wieder im Gefangenenwagen. Sie erfüllt ihn mit Widerstand gegen alle Schicksalschläge die sie beide ereilen, und so gibt es diesmal an Stelle der melancholischen Resignation, in der die letzten Filme Chaplins auslängen, ein sehr charakteristisches gutes Ende: zwar sind sie beide wieder auf der Nacht, ohne Dase und Heim, auf der Landstraße, auf die der ewige Landstreicher Chaplin immer wieder gestochen wird, aber die Sonne geht auf und unser Charlie spricht ein paar Worte, wie man sie von ihm noch nie gehört hat: „Kopf hoch!“, sagt er zu seinem Mädel, „wir gehen nicht unter, wir werden's schaffen!“ Und festen Schrittes schreiten sie auf der Straße dahin, den lodenden Bergen zu, die im Hintergrund im ersten Sonnenanfang ausleuchten.

Es ist, als ob das Erlebnis der deprimierenden kapitalistischen Krisenjahre, in denen dieses Film entstanden ist, dem skeptischen Künstler Chaplin Zukunftsglauben und die Zuversicht gegeben hätte, daß die Enterbten und Ausgebeuteten, diese unmögliche Welt doch noch zurüchtempeln werden.

Auch rein künstlerisch gesehen ist der neue Chaplinfilm ein wunderbares Werk. Stilistisch steht er die Tradition fort, die aus den uralten Mac-Sennett-Grotesken seiner Frühzeit allmählich und ohne Bruch erwachsen ist. Chaplin hat seine guten Gründe, warum er an diesem Stil, den er sich als das künstlerische Medium seiner Persönlichkeit erarbeitet hat, festhält. Es wird darum auch in diesem Film nicht gesprochen — wenigstens nicht von Menschen; nur die mechanisierte menschliche Stimme ist hörbar, aus dem Grammophon oder dem Fernsprechapparat. Und, allerdings, an einer Stelle Chaplins Singstimme. Charlie singt ein Chanson mit



Dem Gedenken Ampères

Zum 100. Todestag des berühmten französischen Mathematikers und Physikers André Marie Ampère gibt die französische Postverwaltung eine Erinnerungsmarke im Werte von 75 Centimes heraus, deren Ertrag der Emigrantenhilfe zugute kommt.

Sicherlich kann die politische Frage einer Neuverteilung der Rohstoffe unmöglich bedeuten, daß Rußland seine Petroleumquellen bei Baku oder seine Erzlager im Ural anderen Staaten abtritt. Das gleiche gilt auch für die Vereinigten Staaten, bei denen der Kolonialbesitz nur ganz geringfügige Prozente des Rohstoffbesitzes ausmacht.

Lloyd George hat sich wohl gekümmert, diejenigen drei Staaten, die den größten Besitz an Rohstoffen haben, in die Debatte zu werfen. Er hat weder sein eigenes Land Großbritannien und das mächtige Kolonialreich genannt, noch die Vereinigten Staaten, noch Sowjetrußland. Genannt hat er dagegen Belgien, Holland und Portugal.

Bei der Aufstellung des Rohstoffproblems ist an die Abtretung des Rohstoffbesitzes durch ein's der beiden ersten von Lloyd George genannten Länder ernsthaft überhaupt nicht zu diskutieren. Es bleibt Portugal, und man weiß, daß die Frage des Verkaufs portugiesischer Besitzungen ventiliert wird. Aber es bleibt festzustellen, daß Portugal in der hier zitierten Statistik auch nicht ein einziges Mal vorkommt.

GEDENKET

bel allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Chaplin und diese Zeit

Zur Uraufführung seines neuen Films

Joh. S., London im Heber.

Wenn wir Chaplin in seinem neuen Film, den er „Modern Times“ nennt, zum erstenmal sehen, steht er neben anderen Arbeitern am laufenden Band einer Meisenfabrik; ganz arm, ganz erschöpft — einen Schraubenschlüssel in jeder Hand, ruckweise die Mutter an der Werkstücken festziehend, die das endlose Band ruckweise heranzführt. Er muß sich — Pardon — fragen. Das bringt ihn aus dem Takt, die Arbeitspartie am Laufband in Verwirrung. Dann summt ihm eine Alliege vor dem Gesicht; da er sie mit der Hand, die die Schraubenmutter festziehen soll, verschwenkt, entsteht neuer Trübel am laufenden Band: Chaplin läuft seinem Werkstück nach, gerät seinem Arbeitskollegen ins Gebege, der Aufseher macht ihm Vorwürfe — die Mittagsstunde entwirrt eine hoffnungslose Situation. Aber Chaplins Hände zucken immer noch im Takt des Laufbandes; sie verschütten seinen Teller Suppe. Als seine Frau den Arbeitsssaal betritt, erinnert ihn die Knöpfe an ihrem Rock an die Schraubenschraubenmutter, die er tagaus, tagein vor Augen hat, und er hilft hin, um sie festzuziehen. Schließlich beginnt er mit den Schraubenschlüsseln in den Händen einen zuckenden Tanz im Fabrikssaal, reißt an den Defekt der Kraftmaschinen und muß ihr Ambulanzwagen mit einem schweren Karren zum Auswärtigen fortgebracht werden. Das alles ist fürchterlich traurig und, während man es sieht, kommt man aus dem Lachen nicht heraus.

So geht es den ganzen Film hindurch. Gefängnis, Arbeitslosigkeit, Hunger, Zusammenstoße mit der Polizei, Streik. Chaplin hat sich nicht gescheut, alle die Wesenselemente dieser Zeit der tiefgehenden Erschütterung des Kapitalismus in seinen Film hineinzunehmen. Sie sind da, unverhoben, unvergessen, als grausame Laifachen — aber, da sie ein komischer kleiner Clown erlebt, den die ganze Welt am heißen Dämon, wirbelnden Stöcken und kleinen Wärdchen erkennt, werden sie zu sprudelnden Quellen unbändiger Heiterkeit.

Worten, die man überall verstehen wird, weil man sie nirgends verstehen kann; Worte, die jedem in seiner Sprache bekannt vorkommen und die doch zu keiner bekannten Sprache gehören; für die Verständlichkeit dieser unverständlichen Worte sorgt Chaplins minutiöse Ausdrucksfähigkeit. Im übrigen hört man nur Vogelstimmen, leichte, liebe Musik — ebenfalls von Chaplin selbst —, irgendwie an die kleinen Kinoschreiber der Stummfilmzeit erinnernd. Und man liest wieder Zwischenstitel: „Eine Woche später“ oder „Einjam und hungrig“ — wie in den Zeiten der Chaplin-Zweifakter!

Auch manche der „Gags“, über die wir in dem neuen Film so herzlich lachen, könnten aus den frühen Chaplin-Grotesken stammen und stammen vielleicht wirklich daher. Aber die alten Clowwacherer hält nun ein geistiges Band zusammen; im Zusammenhang bekommen sie neue Bedeutung, ohne ihre alte Komik zu verlieren. Und neue sind da, aus dem neuen Stoff geboren; am großartigsten wohl, als Lacheffekt wie als Symbol, die Vorführung der „Gymnastik“, die in der Fabrik anprobirt wird, um die Mittagspause zu rationalisieren.

Paulette Godard, ein Revuegirl, bis Chaplin sie zu seiner Hauptdarstellerin wählte, gibt eine ideale Verkörperung des wilden Gassenmädels. Im übrigen steht man viele gute Bekannte aus Chaplins altem Kreis. Prächtig charakterisierte Figuren lauchen auf, der Gefängnisgeißel z. B., und vor allem seine schillernde Frau mit Händen. Manche Gesichter, die man nur aus wenigen Augenblicke zu sehen bekommt, verpißt man nicht wieder — das kurios verführte des verführten kleinen Gefangenen etwa, der das Kaufschiff schmuggelt.

Chaplin selbst als Schauspieler ist natürlich der alte geblieben. Mißleid und Ironie, Plumpheit und Grazie — aus der Dynamik dieser Gegensätze schöpft seine Schauspielerkunst. Wieder befreundet man die tänzerische Grazie, mit der er in seinen viel zu großen Schuhen über die Leinwand watschelt, wenn er nicht, ausnahmsweise, auf Kollschuhen in elegantem Hogen dahinschwebt oder, in einer reizenden kleinen Traumscene, von seiner Erdenlast befreit ist.

Er ist im ganzen der alte geblieben und auf seinem Weg wieder ein Stück vorwärtsgegangen. Ein gutes Stück nach links!

Prager Zeitung

Mörder Arbeitslosigkeit

Die 32jährige Kaufmannsrau Emilie Duboff verachtete sich gestern nachmittags in ihrer Wohnung in Kalle mit Leuchtgas zu vergiften. Sie wurde noch lebend aufgefunden und auf die Klinik Hnzel gebracht. Das Motiv der Tat sind die schlechte finanzielle Verhältnisse.

Der 32jährige Chauffeur Karl Cerny aus Smichow schnitzte sich gestern in der Garage seines Arbeitgebers die Adern auf, da dieser ihn wegen eigener möglicher Verdienstmöglichkeiten hatte. Er wurde ins allgemeine Krankenhaus gebracht.

In der Nacht auf gestern wurde im Treppengang eines Hauses in Prag-Weinberge der 35jährige arbeitslose Chauffeur Adalbert Chalupsky bewußtlos aufgefunden und mit schweren inneren Verletzungen auf die Klinik Schloffer gebracht. Er hatte sich seiner langen Arbeitslosigkeit wegen über das Geländer gestürzt.

70jähriger Überfahren. Der 70jährige Fabrikant Georg Kausch aus Prag II. überfuhr vorgestern nachmittags um 6 Uhr seinen 70jährigen Staudengenossen Julius Woch aus Dejwiz und verletzte ihn schwer. Woch mußte mit einer schweren Gehirnerschütterung und verschiedenen Quetschwunden von der Rettungsgesellschaft in bewußtlosem Zustand auf die Klinik Hnzel gebracht werden. Kausch wurde der Führerschein entzogen.

Opfer seines Berufes. Ein Motorwagen der Jer-Linie fuhr gestern früh aus der Obřitgasse infolge einer falschen Weichenstellung kurz auf den Graben auf den Benzelsplatz und stieß mit einem aus der entgegengekehrten Richtung kommenden Aer-Wagen zusammen. Dabei wurde vor allem der Schleppwagen in Mitleidenschaft gezogen, dessen Schaffner Josef Pallos an Smichow an Boden geworfen wurde und bewußtlos liegen blieb. Mit einer schweren Gehirnerschütterung wurde er ins allgemeine Krankenhaus gebracht. Ferner wurden die Plattform und zwei Fenster des Aer-Wagens zerbrochen; dem Aer-Wagen gesah nichts.

Neunjähriges Kind überfahren. Der 20jährige Chauffeur Friedrich Rajer aus Profes überfuhr mit seinem leichten Fahrzeug P-24.614 gestern vormittags in der Königsstraße in Lieben das neunjährige Töchterchen eines Gemeindefabrikanten aus Wlovischan, die Schülerin Vera Weber. Der Chauffeur brachte das Kind in seinem Auto ins Krankenhaus auf der Pulcova, wo eine schwere Gehirnerschütterung und ein Bruch des linken Hüftgelenks festgestellt wurde. Der Chauffeur bestritt seine Schuld, doch wurde ihm der Führerschein entzogen.

Gerichtssaal

Die unheiligen Drei Könige

Prag. Die drei jungen Leute, die gestern wegen boshafter Verhöhnung fremden Eigentums und Gewalttätigkeit gegen Sicherheitsorgane vor Gericht erschienen, hören auf den gleichen Vornamen Josef. Ihre Familiennamen wollen wir verschweigen. Es sind lustige Kumpans und so taten sie sich am Dreifaltigkeitstag oder vielmehr am Vorabend dieses Festtages (einem Sonntag) zu einer ausgiebigen „Debüt“-aufnahme. Nach altem Volksbrauch ziehen bekanntlich zu dieser Zeit die „heiligen drei Könige“ von Haus zu Haus und singen die „Koleda“, wofür sie eine Belohnung in Geld oder Schwarten erhalten sollen. In der Großstadt ist — ganz besonders in diesen Notzeiten — dieser Brauch in seiner ursprünglichen Form abgestorben. Was da als „Dreikönigsgänger“ mit Hüttenkronen auf dem Kopf und in den sonderbarsten „Königsmanteln“ vor den Türen und in den Gasthäusern seine lässlichen Vitaneien verurteilt, um die und da eine kleine Münze zu erhalten, sind arme Teufel, vielfach Kinder, die ausgezogen sind, um ein paar Kronen beizubringen.

Die drei Josefs, die gestern vor Gericht standen, zählen nicht zu diesen arbeitslosen Figuren. Es sind sogenannten Amateure. Sie traten in geschlossener Gesellschaft im Kostüm des heiligen Kaiser, Melchior und Baldasar auf und erzielten großen Erfolg, woraus sich schließen läßt, daß ihre Vorträge sich nicht auf erbauliche geistliche Gefänge beschränkten. Namentlich der „König“ mit seinem gewöhnlichen Gesicht hatte außerordentlichen Erfolg. Die gelungene Produktion endete mit einem feierlichen Gelage und die heiligen drei Könige verteilten eine beträcht-

liche Menge alkoholischer Getränke. Nach Auslage des Geldes dieses Abends zwischen zehn und vierzehn Bierern pro Mann, wozu noch verschiedene Schnäpse kamen. Die Stimmung war auf der Höhe und blieb es, bis endlich der Bier-Sperreunde ankam und seine Gäste hat, aufzubrechen. Die übrige Gesellschaft war schon nach Hause gegangen, aber die drei Kameraden weigerten sich energisch, das Gasthaus zu verlassen. Als schließlich Melchior und Baldasar Wien machten, etwas nachzusehen, kam es zu einem schweren Streit, bei welchem ver-

schiedene Gläser und Fensterläden in Trümmer gingen. Auch der herbeigeholte Polizist verbot sich zunächst gegen die renitenten drei Könige nichts anzuhängen, sondern erhielt einen Hieb auf den Helm. Es dauerte eine Weile, ehe man die Lebenden gebändigt hatte. Es wurde eine Anklage daraus, die unter Umständen eine mehrmonatige Kerkerstrafe hätte nach sich ziehen können.

Dazu kam es zum Glück nicht, denn die Zeugen erklärten, daß die Angeklagten so betrunken gewesen seien, daß sie sich ihrer Handlungen nicht bewußt sein konnten. Auch der Polizist behauptete, daß sie ihn nicht als solchen erkannt hätten. So ging die Sache glimpflich aus. Die drei Angeklagten wurden nur wegen Hebertragung der Trunkenheit zu drei Wochen Arrest verurteilt. Ueber die Bedingtheit der Strafen wird noch entschieden werden.

Internationaler Frauentag

mit der Parole:
Gegen Krise und Faschismus - vorwärts zum Sozialismus
am Mittwoch, den 4. März, um 7 Uhr, im großen Steiner-Saal des Lidovů dům, Prag II., Hybernska 7. Rednerinnen: Gen. Kirpal (deutsch) und Gen. Karpišková (tschechisch). Rezitationen, Gesang, Sprechstunde.

Kunst und Wissen

Einen Ausblick dreier Beethoven-Abende im Abonnement gibt der bekannte Pianist Frederic Lamond am 10., 17. und 24. März in der Produktionshalle.

Zweimaliges Gastspiel Richard Tauber am 4. und 6. März in „Guditta“ und „Land des Lächelns“ im Neuen Deutschen Theater. (Abonn. aufgeh.) Vorverkauf täglich. Da 12 und 12 neuer noch keine großen Gastspiele erhielten, gelten für Abonnenten 12 Mittwoch, für Abonnenten 12 Freitag Orogentige Bonds der Kleinen Bühne, ausnahmsweise für das Tauber-Gastspiel!

Deutsche Akademie für Musik und darstellende Kunst. Öffentlicher Abend (Zeitungsfreie Musik) am Montag, den 2. März, um 20 Uhr im Saale des Deutschen Wädhelungsbaus.

Arbeiter-Vorstellung „Katharina Ismailowa“. Oper von Dimitri Schostakowitsch, welche vor kurzem bei der Uraufführung einen vollen Triumph feiern konnte, am Sonntag, den 1. März, um halb 8 Uhr. Karten täglich (8 bis 2, 4 bis 6 Uhr) bei C. Pfeifer Deutsch, Krumma. Jugendliche haben freien Zutritt.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Freitag, halb 8 Uhr: „Der Freischütz“, D. 1. — Samstag halb 8 Uhr: „Erpden in der Unterwelt“, Festvorstellung zugunsten der Pensionsanstalt des Deutschen Theaters, neunzigste, Abonnement aufgehoben. — Sonntag halb 8: „Katharina Ismailowa“, Arbeiter-Vorstellung, halb 8: „Ilnentšchuldigte Stunde“, C. 2. —

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Freitag, abends 8 Uhr: „Der goldene Kranz“, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: „Die erste Legion“. — Sonntag 8: „Was ihr wollt“, 8: „Die erste Legion“.

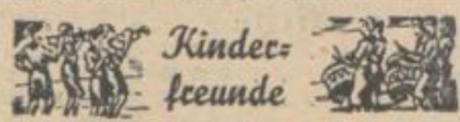
Der Film

Die tschech. Sektion der Hipreci aufgelöst! Die tschech. Sektion der Hipreci teilt offiziell mit: Die tschech. Sektion der internationalen Organisation der Filmjournalisten Hipreci, die auf dem Internationalen Filmkongress in Berlin 1935 gegründet wurde, hat liquidiert. Durch die Handlungsweise der deutschen Mitglieder waren die übrigen Mitglieder der Hipreci gezwungen, aus der Organisation, die sie demokratisch und unpolitisch führen wollten, auszutreten. Die Liquidierung der tschech. Sektion wurde der Zentrale nach Brüssel bekanntgegeben.

Film-Beratungstelle. In der verflochtenen Woche wurden folgende Filme zur Einfuhr in die

tschech. Sektion freigegeben: Drei deutsche Filme: „Kraus im Hinterhaus“ (Globus-Film), „Der Kaiser der Kaiserin“ (Moldavia-Film), „Tonogoo Lonta“ (Ufa-Film), drei amerikanische Filme: „Einen Tag Millionärin“ (Morana-Film), „Männer des Gelezes“ (Reihner-Film) und „Prinzessin Anacognita“ (MGM-Film) sowie mehrere Kurzfilme verschiedener Herkunft.

Belgien wird Filme erzeugen. Die belgische Regierung will eine nationale Filmproduktion ins Leben rufen und wird zu diesem Zweck in Brüssel moderne Studios errichten. Man rechnet mit einer vorläufigen Kapazität von 15 Filmen jährlich, die von den belgischen Kinos obligatorisch gelehrt werden müssen.



Kinderfreunde

„HALLO, KINDER!“

Wißt ihr schon, daß die roten Falken einen Nummernschatz veranstalten? Und zwar am Sonntag, den 8. März, nachmittags, im Odborovů dům auf dem Veršyn.

Sport-Spiel-Körperpflege

Der Kreis-Fußballertrag in Kuffig findet, wie bereits bekannt, am Sonntag, den 1. März 1936, in Kuffig (Wolkshaus) statt. Beginn halb 9 Uhr vormittags. Die Delegationen wollen vollständig vorgenommen werden. — Die Kreisfussballertrag.

Paris erhält ein Riesens Stadion. Paris ist die einzige Weltstadt Europas, das kein großes Stadion besitzt. Da die Weltausstellung im Jahre 1937 auf sportliche Veranstaltungen größten Stils bringen soll, ergibt sich die Notwendigkeit, ein Stadion zu errichten, das 80.000 bis 100.000 Zuschauer faßt. Es steht noch nicht fest, ob ein neues Stadion errichtet wird oder ob jenes im Parc de Princes ausgebaut und erweitert wird.

Olympischer Razi-„Amateurismus“. Die Razi-Sportlerin Christel Czanga, welche bei den Olympischen Winterspielen den ersten Platz in der Alpinen Kombination der Frauen belegte, wurde in ihrer Heimatstadt Freiburg „begelert“ empfangen und die Stadt künfte ihr für ihre sportliche Leistung zum Dank ein Kleinan. Der badische Unterrichtsminister hat ein Urdees und ernannte die Czanga zur Assistentin am Institut für Leibesübungen an der Universität Freiburg.

Die amerikanische Drogerie

U. C. Von der Freiheit des Handels in Amerika kann man das beste Bild gewinnen, wenn man in eine Drogerie geht. Dazu gibt es viele Anlässe. Man muß telephonieren. Wo geht man hin? In die Drogerie. Jede hat öffentliche Telephonautomaten. Man hat Hunger auf ein Sandwich, Vormittag, Nachmittag, Nacht, Drogerie. Man kann auch seinen Lunch, seinen Mittagstisch dort haben. Oder sein Abendessen. Tausende gehen in die Drogerie speisen. Sie sitzen dann an der langen Tafel auf ihren Dreihöhlen und sehen zugleich, wie hinter dieser Tafel ihre Speisen bereitet werden, ohne Küchenmädchen. Längs dem Speisetisch laufen etwas tiefer angeordnet die Köchinnen und die Köche, die Abwaschbecken in friedlichem Nebeneinander, besser in hysterischem Nebeneinander, Gläserwaschen, Teller-trodnen, Ehezeugpugen, alles automatisch.

Zugleich mit der Speisefarte erhält der Gast ein Glas Wasser. Erst mittig im Essen fragt ihn eine der uniform und stets rein gekleideten, in der Regel sehr hübschen Sewierdamen, ob er

etwas zu trinken wünsche: Milch oder Kaffee. Alkohol wird in den Drogerien nicht ausgekauft, nur in verschlossenen Flaschen verkauft. Man kann auch ein Luxusdinner mit erlesenen Delikatessen und Kräutern, mit den Ananas von Hawaii, mit den Erdbeeren von Igenndorfer. Die man in Amerika fast das ganze Jahr hindurch bekommt, oder mit den köstlichen Avocados haben, einer birnenförmigen Frucht, deren fettes Fleisch sich wie Butter aufs Brot streichen läßt. Nachmittags ist die Drogerie das „Kaffeehaus“.

Eine Dame kommt herein. Sie geht nach rüdwärts in die Apotheke. Sie sagt dem Manager ihre Schmerzen. Er ist gelernter Pharmazeut. Er rät ihr ein bestimmtes Pulver und geht mit ihr an die Speisetisch. Die immer lächelnde Kellnerin gibt ihm zwei halbovolle Wassergläser und einen langstieligen Löffel. Er mischt die beiden Pulver. Die Dame trinkt das Gemisch. — Seidpulver. Die Dame trinkt das Gemisch, darauf ein Glas Wasser, das für sie schon bereitgestellt ist. Kerzliche Dose, Pulvermischen, ein Glas Wasser, alles um den Pulverpreis von 5 oder 10 Cent. In dieser Apotheke erhält man auch

alle Medizinien nach Rezept, natürlich auch alle Bandagen, und sonstigen Behelfe zur Krankenpflege.

In übrigen bekommt man in der Drogerie auch alle eigentlichen Drogeriewaren, Drogen, Seifen, Parfümerien, Schönheitsmittel; aber auch Briefpapier und Tinte, Reisebegleiter, elektrische Zimmerlüfter, Scheren, Kopfbürsten, Zigaretten und Pfeifen, Briefmarken und die besten Wochenzeitschriften, alles Kaffeezeug, alle Photoartikel, Staubtücher, Stoppelnieder, um die Weihnachtszeit Puppen und Kinderpielzeug, Tagebücher und das ganze Jahr über Bücher im „Kamisch“. Das ist eine Eigentümlichkeit des amerikanischen Buchverlagsgeschäftes. Was nach bestimmter Zeit nicht regulär verkauft ist, wandert in die Drogerie zum Drittel- oder Viertelpreis und findet dort sein Publikum. Daß man auch keinen Weihnachtskuchen in der Drogerie kauft, keine Kränze und Woderkühr, endlich die elektrische Tischlampe und noch einige Hundert andere Dinge, die Kinder ihre Schokolade, gerichtet sich nach dieser Aufzählung am Munde. Eigentlich müßte man fragen, was man in einer amerikanischen Drogerie nicht bekommt.



Unter Reaton in dem Lustspiel „Frigo, der Wohlwäter der Menschheit“.

Tolken Schürmann (Holland), die bekannte bürgerliche Kurzstreckenläuferin, hat ihrem Verbandsmitglied, daß sie die Teilnahme an der Olympiade im Dritten Reich verweigere. Das Ende der Prager „Muttermese-Läufe“. Wie die Zeitung der Prager Muttermese meldet, hat sie das Protokoll über die sogenannten „Muttermese-Läufe“ zurückgezogen. Sie begründet diese Maßnahme mit der Unmöglichkeit und den Zwischenfällen, welche sich bei den letzten Läufen ergaben. Diese Veranstaltung wurde von der Reichsarbeitsleitung der Prager Slavia organisiert und diese hat nun nicht mehr das Recht, die Bezeichnung „Muttermese-Läufe“ zu verwenden. — Bei diesem Lauf starteten jeweils registrierte (bürgerliche), nichtregistrierte Sportler und Soldaten in ihren Kategorien. Bei dem letzten Lauf ergab sich, daß die nichtregistrierten Sportler und Soldaten von den Funktionären der Slavia nicht mehr gemeldet wurden, also nur zur Staffage dienten, was dann zu erheblichen Komplikationen führte und schließlich obige Mitteilung der Muttermese im Gefolge hatte.

Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei.

Einführung zu der am Freitag, den 28. Feber 1936, um 8 Uhr abends im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Prag I., Veršyn 11, stattfindenden

Jahres-Versammlung

Tagesordnung:
Berichte: des Bezirksvorsitzenden, des Sekretärs, der Kassierin.

Neuwahlen. Die nächsten politischen Aufgaben. Referent: Genosse Dr. Emil Strauß.

Aufhänger. Zutritt zur Jahresversammlung haben nur Parteimitglieder, welche mit den Beiträgen nicht länger als drei Monate im Rückstand sind (ausgenommen Arbeitslose) gegen Vorweisung der Mitgliederlegitimation.

Wir machen aufmerksam, daß ohne Mitgliederausweis kein Einlaß gewährt werden kann und erfordern daher, um unliebsame Differenzen zu vermeiden, die Mitgliederlegitimation unbedingt mitzubringen.

„Freiheit“
Die Bezirksvertretung.

Vereinsnachrichten

Deutsche Volkssinggemeinde Prag

Alle aktiven Sangesgenossen werden ersucht, vollständig zur Generalversammlung der Partei am Freitag, um 8 Uhr zu erscheinen, da dieser Abend mit zwei Chören durch und eingeleitet wird. — Der Ausschuss.

Der Ball des Allg. Angehörten-Verbandes, Crisgarupe Pr a g, findet am 29. Feber, Samstag, im Feineaal, Weindorfer, Rochova, statt.

Karl Kautsky

Aus der Frühzeit des Marxismus

Engels Briefwechsel mit Kautsky, 400 Seiten, Karton. K 70.—. Zu beziehen durch die Zentralkasse für das Bildungswesen Prag XII., Slegsta 13.

Bezugsbedingungen: Bei Anstellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 10.—, vierteljährig K 45.—, halbjährig K 90.—, ganzjährig K 192.—. Inserate werden laut Tarif billig berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Auslieferung von Nummernkreisen erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte werden von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1936 bewilligt. — Truderkel: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungsb.-G. Prag.